



# Arbeiterbildung im Bürgerblockland Thüringen.

Aus Thüringen wird uns geschrieben:  
Es wird heute nach den Enttäuschungen und Mißerfolgen der letzten Jahre oft betont, daß die geistige Reife des Proletariats hinter der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse zurückgeblieben ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, wird der Ruf erhoben nach stärkerer Berücksichtigung der kulturellen Fragen und insbesondere der Erziehung. Auch hier gilt im wesentlichen das Merkwürdige Wort „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein“. Seine Richtigkeit wird auch durch die Erfahrung in Thüringen bewiesen.

Das jüngere sozialistische Volkswirtschaftsministerium hat versucht, auch die Arbeiterbildung in den Kreis einer großartigen Schul- und Erziehungsreform mit einzubeziehen, ausgehend von der Auffassung, daß an den von der alten Klassenlehre überkommenen Schulformen, von der Schulform nicht mehr erfüllt werden können und erwünschten ausgearbeitet werden müssen. Dieser Aufgabe ist zunächst von dem Staatsrat unterhaltene Volkshochschule in Jena für die Arbeiterbildung. Das eine, die Volkshochschule in Jena, ist weiten Kreisen der deutschen Arbeiterbildung rühmlich bekannt. Von den Volksbeauftragten des Volksrates Reich als Stiftung ins Leben gerufen, die dann vom Staat übernommen wurde, gibt Jena den intelligentesten Elementen aus der jugendlichen Arbeiterklasse eine gründlichere Schulung. Sie werden hier in fünfmonatigen Kursen zu erfinderischer, selbstständiger Arbeit vereint und in die wichtigsten Zweige der Gesellschaftswissenschaften (Wirtschaft, Recht, Geschichte, Kultur) eingeführt. Als zweite Arbeitervolkshochschule wurde erst durch das sozialistische Volksbildungsministerium die Volkswirtschaftsschule Jena ins Leben gerufen. Wenn sie in der Methode der Arbeitsgemeinschaften, der Erziehung zu selbständiger Arbeit mit Jena übereinstimmt, so ist ihre Aufgabe eine enger begrenzte. Sie dient in dreimonatigen Kursen der volkswirtschaftlichen Schulung der Betriebsräte und erfüllt eine dringende und wichtige Aufgabe, indem sie die Teilnehmer zu befähigen sucht, ihre Rechte im Betriebe wirklich zu gebrauchen. Da die Volkswirtschaftsschule in ihren zweimonatigen Semestern sich auf jährlich etwa 70 Teilnehmer beschränken muß, so veranlassen ihre beiden hauptamtlichen Lehrer außerdem noch Abend- und Sonntagkurse im Lande, um auf diese Weise einem weiteren Kreise wenigstens die unentbehrlichsten Kenntnisse zu vermitteln.

Jena und die Volkswirtschaftsschule in Jena fanden die eifrige Unterstützung und Förderung des sozialistischen Volksbildungsministeriums. Heute haben sie mit offenbarem Mißfallen einer reaktionären Regierung zu kämpfen, in deren Augen Arbeiterbildung etwas völlig Ueberflüssiges oder gar Schädliches ist. Man hat zwar bisher noch nicht gewagt, die beiden Arbeitervolkshochschulen ganz zu beseitigen, aber durch die Beschränkung der Teilnehmerzahl durch die reaktionäre Landtagsmehrheit keine Erfüllung. Soweit für die Höhe der Mittel des Ministeriums ist das zündendste Vorzeichen gegen die anderen staatlichen oder vom Staat unterstützten Arbeiterbildungseinrichtungen Thüringens.

Da nunmehr die Kurie für begabte junge Arbeiter. Zum 1. Oktober 1923 war der Genosse Dr. August Siemssen nach Thüringen berufen worden, um diese Kurie einzurichten. Es handelte sich dabei um zweierlei. Einmal sollte zu Ostern 1924 in Jena ein dreijähriger Lehrgang eingerichtet werden, durch den begabte junge Arbeiter zur Reifeprüfung und zum Universitätsstudium geführt werden sollten. Solche aus Reichsmitteln unterstützte Kurie — auch für den Thüringer Kurienstand Reichsmittel zur Verfügung — bestanden bereits z. B. in Berlin und Hamburg. Außerdem hat der Genosse Siemssen in zwölf thüringischen Städten Kurie für Berufsschüler und Jugendliche ins Leben gerufen, in denen in acht Abendstunden Deutsch, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften unterrichtet wurde. — Und heute? Der Hauptkursus ist von der reaktionären Regierung überhaupt nicht eingerichtet worden, und die Kurie im Lande hat man dadurch verächtlich, daß man ihren Organisator und Leiter „mangels eines tatsächlichen Bedürfnisses für diese Stelle“ kurzerhand in den Wartestand versetzt hat unter großer Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen.

Nicht besser als den Begabtenkursus ist es der Volkshochschule in Jena ergangen. Die Volkshochschule in Jena ist im Gegensatz zu den meisten Volkshochschulen ganz auf die Bedürfnisse der Arbeiterklasse zugeschnitten. Unter der Leitung des Genossen Hennig erweist sie ihre Tätigkeit über Thüringen und ist bemüht, in weiteste Kreise der sonst von der Bildung und den Kulturarbeitern abgetrennten Bevölkerung durch Vorträge, Theateraufführungen usw. edlere Unterhaltung, geistige Anregung und Belehrung zu verbreiten, sowie in 6—15 Abende umfassenden Arbeitsgemeinschaften gründlichere Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu leisten. In diesen Arbeitsgemeinschaften wird ein bestimmtes Gebiet, ein einzelnes Problem eingehend behandelt. Auf diese Weise werden die Teilnehmer zu erfinderischer Arbeit geführt und an selbständiges Denken gewöhnt. Obwohl die Staatsleistungen für diese wichtige Volksbildungszentrale gering waren — es handelte sich in der Hauptsache um die Bezahlung von zwei oder drei Angestellten, während

sich die Veranstaltungen der Volkshochschule Reuß selbst tragen — hat der völksparteiliche Ordnungsmittler in seiner Feindschaft gegen jede wirkliche Arbeiterbildung die Staatszuschüsse gekürzt.

Aus diesen Erfahrungen läßt sich der Schluß ziehen, daß bei den heutigen schwankenden Machtverhältnissen der Klassen staatliche Arbeiterbildungseinrichtungen nur in sehr beschränktem Maße möglich sind. Wo sie von einer sozialistischen Regierung geschaffen wurden, sind sie bei jedem Regierungswechsel in ihrer Entwicklung gehemmt und in ihrer Existenz bedroht. Trotzdem müssen wir gewiß da, wo wir die Macht, Staatsmittel zur Verfügung stellen und von Staatswegen möglichst gesicherte Einrichtungen schaffen, durch die die schwere Verwundung des hierherigen Klassenstaats und seiner Klassenzerstückelung gegen die Arbeiterklasse wenigstens in etwas wieder gut gemacht werden.

Wichtiger aber ist die Selbsthilfe der Arbeiterklasse. Und in Thüringen hat man — aus den Erfahrungen lernend — energisch den Weg der Selbsthilfe beschritten. Die Arbeiterklasse ist daran gegangen, aus eigener Kraft die Bildungseinrichtungen zu behaupten und auszubauen, die eine ausgesprochene und brutale Klassenregierung ihr rauben möchte. Die Volkshochschule Reuß ist in eine Zentralbildungsstelle der Bezirksorganisation Großthüringen umgewandelt worden. Sie wird von der Partei und in geringerem Maße auch von den Gewerkschaften unterhalten. Außerdem ist zu ihrer moralischen und finanziellen Stützung eine Bildungsgenossenschaft gegründet. So ist die Volkshochschule Reuß in der Lage, ihre alte Arbeit mit größerer Freiheit und in erweiterterem Umfange fortzuführen. Sie sucht ihre Aufgabe durch möglichst enge Zusammenarbeit mit den örtlichen Parteibildungsausschüssen zu erfüllen, erstrebt aber ihre Tätigkeit vor allem auch auf die kleineren Ortschaften, wo die Partei aus Mangel an Kräften von sich aus nicht in der Lage ist, fruchtbare Bildungsarbeit zu leisten.

Weiterhin ist man dabei, die Kurie für junge Arbeiter neu aufzubauen. Aber dieser Neuaufbau ist ungleich ein Umbau. Denn da es sich nicht mehr um staatliche Kurie handelt, vielmehr Partei- und Gewerkschaft die — bei dem Idealismus der Lehrtätigen übrigens geringen — Kosten tragen, hat man die Kurie so einzurichten, daß sie lediglich dem Interesse des Proletariats dienen. Ihr Ziel ist nunmehr, die Teilnehmer einzuführen in die moderne, wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle Entwicklung, sie vertraut zu machen mit den Grundlagen der Wirtschaft und Gesellschaftslehre, mit der Arbeiterbewegung und dem Sozialismus. Durch ihre Form der Arbeitsgemeinschaft soll jeder einzelne zur aktiven Teilnahme herangezogen werden und dadurch zu selbständigem Denken und Arbeiten und zu kritischem Urteil geführt werden. Zugleich soll er die Fähigkeit zu richtiger mündlicher und schriftlicher Formulierung seiner Gedanken gewinnen.

Man hofft, auf diese Weise einen Stamm junger Genossen zu bekommen, die gewillt sind, in der Partei und Gewerkschaft, im Betrieb und in der Kommune ihre Aufgaben im Interesse der Arbeiterklasse und im Kampf um den Sozialismus zu erfüllen.

So ruft die thüringische Sozialdemokratie der jetzigen reaktionären Regierung und den sie stützenden nationalstaatlich-kapitalistischen Parteien durch ihre praktische Bildungs- und Erziehungsarbeit zu:

Ihr Hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!  
Unter die Werk! Trotz alledem!

## Neue Roggenpreis-Steigerung.

Am Dienstag letzte an der Berliner Getreidebörse, an der seit Mitte voriger Woche die Preise zurückgingen, wieder eine beachtliche Bewegung ein. Der Weizenpreis legerte sich pro 1000 Kilogramm um 6 Mark auf 221 bzw. 229 Mark, der Roggenpreis ebenfalls um 6 Mark auf 222 bzw. 228 Mark. Die Weizenpreise lagen still, jedoch rechnet die Börse auf anziehende Preise, da die Nachfrage sich mit Beginn der Woche sehr belebt hat.

## Die Räumung Dortmunds.

Dortmund, 14. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Von richtiger Seite wird mitgeteilt, daß die von der französischen Besatzungsbehörde für den 29. Oktober in Aussicht gestellte militärische Räumung der Dortmund-Hölder Zone sich aus technischen Gründen um zwei oder drei Tage verzögern wird. Gegenwärtig findet die Uebergabe der Regioquartiere statt. Die Räumungsverhandlungen nehmen einen glatten Verlauf. Entgegen den in der Presse verbreiteten Meldungen wird eine Militärkommission nicht in Dortmund zurückbleiben. Die Abnahme der Reparationsleistungen für Reparationszwecke wird durch eine Interalliierte Kommission erfolgen.

## Zusammenbruch der Völkischen und Kommunisten bei einer Nachwahl.

In Pirna wurde am Sonntag die Stadtverordnetenwahl wiederholt. Nach dem Bericht des „Vorwärts“ erhielten die Sozialdemokraten, die bisher nur 7 Sitze hatten, diesmal 10, während gleichzeitig die Kommunisten von 10 auf 7 Vertreter zurückgingen. Die „Völkischen“ erlitten einen noch härteren Zusammenbruch als die Kommunisten. Während sie vor einigen Monaten 1650 Stimmen zählten, brachten sie es diesmal nur auf 520 Stimmen. Nur 4 Sitze erlitten sie jetzt nur noch einen.

## Aus dem Reiche.

Das Preisgericht des Deutschen Friedenspreises hat nunmehr sämtliche Preise erteilt. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß den Preisrichtern ausschließlich die Namen der Bewerber nicht bekannt waren, als sie ihren Spruch fällten. Es sind zur Verteilung gelangt: ein halber erster Preis, 2500 Dollar, an Dr. E. David, M. d. R., Darmstadt; ein weiterer halber erster Preis, 2500 Dollar, an Dr. W. Kiedner, Solta bei München; ein zweiter Preis, 1500 Dollar, an Dr. G. Zedler, Berlin-Steglitz; ferner 35 Anerkennungspreise von 100 Dollar, gleich 3500 Dollar. Unter den Preis-trägern befinden sich Bankbeamter Leo Bernhardt, Breslau, Generalmajor a. D. Freiherr von Schoenaich, Heinfeld, Universitätsprofessor Dr. A. Duntmann, Greifswald, Reichsminister a. D. Dr. W. Derburg, Berlin-Grünau; Ministerpräsident a. D. Graf Lerchenfeld-Köfering, Berlin, Dr. Hans Wehber, Berlin; Chefredakteur G. Bernhardt, Berlin, Professor Laun-Hamburg und ein Arbeiter Sommer in Hamburg.

Gegen den Mißbrauch der Abbaupermissionen. Der Zweigvereinigter Ausschuss des preussischen Landtages nahm am Dienstag den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Abbaupermissionen hinsichtlich des Abbaues von Werksbetrieben an. Nach längerer Debatte, in der auf den großen Mißbrauch der Abbaupermissionen zu politischen Zwecken hingewiesen worden war, beschloß der Ausschuss, dem Landtag zum 5. Okt. 1923 die Abbaupermissionen folgenden Inhalt vorzuschlagen:

„Der Beschluß, durch den ein Magistratsmitglied, Bürgermeister oder Beigeordneter einsteigen in den Ruhestand gelangt wird, bedarf zu seiner Rechtswirksamkeit der Zustimmung der Aufsichtsbehörde. Verjagt diese die Zustimmung, so entscheidet auf Antrag der Stadtverordnetenversammlung des Staatsministeriums.“

Zunächst war vorgeschlagen, das Gesetz zur Abänderung der Abbaupermissionen mit Wirkung vom 1. September in Kraft treten zu lassen. Da aber der deutschnationalen Abgeordnete Ebersbach, hinhaltend die Frage stellte, warum man denn nicht gleich den 8. Februar, den Termin des Inkrafttretens der Abbaupermissionen, statt des 1. September vorgeschlagen habe, beantragten mehrere Genossen sofort, den 8. Februar als Termin für das Inkrafttreten des vorliegenden Gesetzes festzusetzen. So wurde auch mit Mehrheit beschlossen. Das Gesetz aber war, daß nur der Abgeordnete Ebersbach wohl oder übel mit einschlägiger lauter Stimme für den 8. Februar stimmte. Wer andere eine Grube grabt. . .

Das Gesetz im Ganzen wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei angenommen.

## Kleine Auslands-Nachrichten.

Eine Internationale der bürgerlichen Demokratie? In Voulgare findet vom 16. bis 19. Oktober der Landesparteitag der französischen Radikalen und Radikalsocialen Partei statt. Er erhält eine weit über Frankreich hinausgehende Bedeutung dadurch, daß auf seiner Tagesordnung unter anderem die Frage der Anknüpfung direkter Beziehungen zu den radikalen und demokratischen Parteien der anderen Länder steht und darüber im Rahmen des Kongresses selbst eine Besprechung mit den in Frage kommenden ausländischen Parteien stattfinden soll. Von deutscher Seite ist dazu die Demokratische Partei eingeladen worden, die von dem früheren Reichstagsabgeordneten Heile vertreten wird.

Der ungarische Mordanschlag. Aus Neußerungen des ungarischen Innenministers ist zu entnehmen, daß der Erzbergermörder Schulz aus Ungarn abgeholt wird, falls man seiner habhaft wird. Inzwischen haben zwei Abgeordnete, von denen der eine der Sozialdemokratischen Partei angehört, eine Interpellation über die Schulz-Affäre angekündigt. In den Kreisen der Untersuchenden Abgeordneten spricht man ganz offen von der Schulz-Affäre als von einer Komödie, über die die ganze Welt lacht.

Oesterreich will Hitler nicht zurück haben. Die bayrische Regierung ist, wie zuverlässig verlautet, von der österreichischen Regierung dahin verständigt worden, daß das österreichische Bundeskanzleramt die österreichische Staatsbürgerschaft Hitlers nicht mehr anerkennt. Das Bundeskanzleramt hat aus diesem Grunde an alle Grenzbehörden die Weisung ergehen lassen, Hitler den Eintritt zu verweigern und, falls er auf österreichischem Boden angetroffen werden sollte, aus internieren. Die österreichische Staatsbürgerschaft Hitlers wird aus dem Grunde nicht anerkannt, weil er sich seit mehr als zwölf Jahren außerhalb Oesterreichs aufhält und es unterlassen hat, sich in die Matrikel einzutragen zu lassen.

# „König Kohle.“

Von Upton Sinclair.

Zweites Buch.  
König Kohles Küche.

Hal hatte sich nun einer neuen Laufbahn zugewandt, die weit ausgedehnter war als der Beruf eines Stallknechtes oder Gehilfen, größere Gefahren mit sich brachte als fahrende Fellen oder Tritte von Maultierhufen. Die durch Ueberarbeitung erzeugte Trägheit hatte bei ihm noch nicht zur Krankheit ausarten können; er war jung, heißhungrig nach Erlebnissen.

Jerry Minetti hingegen, dem Hal als ersten von Tom Olsons Plänen für das Nordtal berichtet, war mit dieser Ausgestaltung besser vertraut. Der sorglose Ausdruck verschwand von seinem Gesicht, seine Augen wurden angstvoll.

„Ich wußte ja, daß es kommen würde!“ — rief er aus. — „Dies bedeutet Kummer und Sorgen für Kola und mich.“

„Weshalb glauben Sie das?“

„Wir werden bestimmt mit hineingezogen. Oft habe ich Kola gesagt: „Du nennst Dich eine Sozialistin — was nützt das?“ Hier kann man nicht wählen; es ist fatal für den Sozialisten zu stimmen, die Stimme wird einfach nicht gezählt. Wir brauchen eine Gewerkschaft! Kola jedoch sagte: „Warte noch etwas; wir wollen ein wenig Geld sparen, die Kinder größer werden lassen; dann wollen wir helfen, auch wenn es unser Heim kostet.“

„Wie! Ich will nichts anderes von Ihnen, als einen guten Rat!“ — sagte Hal. „Nennen Sie mir einige zuverlässige Burshen und ich lasse mich mit ihnen in Verbindung, ohne daß auf Sie auch nur der geringste Verdacht fällt.“

„Sie sind mein Mieter!“ lautete Jerrys lakonische Antwort. „Sie glauben, daß dieser bloße Umstand Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten könnte?“

„Freilich. Man weiß doch, daß wir zusammen reden, weiß, daß ich „Sozialismus“ spreche. Ich werde bestimmt entlassen.“

„Ja, aber Sie haben doch einen Vetter, der Schachtauffeher in Nr. 1 ist?“

„Der kann mir dabei nichts nützen, kann höchstens auch selbst entlassen werden. Man wird sagen: der verfluchte Töpel hat dem Wagenschlepper Wohnung gegeben.“

„Gut, — entgegnete Hal — „dann ziehe ich von hier aus, bevor es zu spät ist. Sie können nachher immer erzählen, ich sei ein Aufwiegler gewesen und Sie hätten mich deshalb hinausgeworfen.“

Die Minettis sahen kumm, ein trauriges Paar, und blickten einander an. Es fiel ihnen schwer, den Mieter zu verlieren, der ein so angenehmer Gefährte war und so schönes Geld ins Haus brachte. Auch Hal war traurig zumute, er hatte Jerry, seine junge Frau, den kleinen Jerry und sogar das schwarzäugige Baby lieb gewonnen, obwohl letzteres viel Lärm machte und jedes Gespräch störte.

„Nein!“ — sagte Jerry — „ich laufe nicht weg, ich will mein Teil tun!“

„Schon recht, tun Sie Ihr Teil; aber jetzt noch nicht. Bleiben Sie in der Grube und helfen Sie Olson, falls ich entlassen werde. Wir wollen nicht sofort unsere besten Leute verlieren.“

Sie redeten noch hin und her, einigten sich schließlich auf Hals Vorklage, und dieser sah, wie die kleine Kola mit einem Seufzer der Erleichterung aus ihrem Stuhl zurückfiel. Noch war die Zeit des Martingriffs hinausgeschoben, noch durfte sie die kleine, dreisimmerige Hütte, ihre Möbel, ihre blanken Schüsseln und hübschen Spitzenvorhänge behalten.

„Hal, ich bin nun den Schwierigkeiten gegenüber, vor denen Olson ihn gewarnt hatte. Die erste derselben war Jerrys Angst. Und doch wußte Hal genau, daß Jerry kein „Reisling“ sei; wenn irgend etwas werden sollte, so sollte er sich perorkt in seine Lage versetzen.“

„Ich will nichts anderes von Ihnen, als einen guten Rat!“ — sagte Hal. „Nennen Sie mir einige zuverlässige Burshen und ich lasse mich mit ihnen in Verbindung, ohne daß auf Sie auch nur der geringste Verdacht fällt.“

„Sie sind mein Mieter!“ lautete Jerrys lakonische Antwort. „Sie glauben, daß dieser bloße Umstand Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten könnte?“

„Freilich. Man weiß doch, daß wir zusammen reden, weiß, daß ich „Sozialismus“ spreche. Ich werde bestimmt entlassen.“

„Ja, aber Sie haben doch einen Vetter, der Schachtauffeher in Nr. 1 ist?“

(Fortsetzung folgt.)



**PALMIN**  
das reine Cocosfett



Halb junge Frau, - PALMIN ist nur echt, wenn Schmelz darauf steht, und diese Schutzmarke

**Rücktritt**

**der konservativen schwedischen Regierung.**

Franking bildet eine sozialistische Minderheitsregierung.

Stockholm, 15. Oktober. (Eigener Funkbericht.)

Die konservative Regierung Schwedens hat am Dienstag ihre Demission eingereicht. Der König ersuchte die Mitglieder des Kabinetts, die Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung weiter zu führen. Es ist anzunehmen, daß diese neue Regierung ein rein sozialistisches Minderheitskabinet sein wird, das von den rechten (in Moskau ausgetretenen, Red.) Kommunisten und einem großen Teil der Liberalen unterstützt werden wird. Die Neubildung der Regierung dürfte jedoch nicht vor Ende Dezember erfolgen.

**Vor einem russisch-französischen Ausgleich.**

Paris, 14. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die mit der Vorbereitung zu Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland betraute Kommission der Weisungen wird am Mittwoch das von ihr erarbeitete Gutachten in Form eines zur Uebergabe an die russische Regierung bestimmten diplomatischen Schriftstückes erlassen. Wie bereits früher gemeldet, haben die Mitglieder der Kommission sich für die sofortige Anerkennung der Sowjetregierung ausgesprochen, wie das im übrigen von Anfang an in der Absicht des Ministeriums Herriet gelegen hat. Ueber die Form, in der die Mitteilung an die russische Regierung erfolgen wird, scheinen noch Meinungsverschiedenheiten zu bestehen.

**Neuer Konflikt wegen Mossul.**

Türkischer Protest gegen England.

Der „Matin“ veröffentlicht eine längere Erklärung des türkischen Gesandten in Paris, der die englische Darstellung der Ursachen des neuen Konflikts um Mossul als den Tatsachen zuwiderlaufend bezeichnet. Der englische Vorwurf, daß die Türkei den status quo verlegt und die provisorische Grenze überschritten habe, widerspricht der Wahrheit. Es seien im Gegenteil britische Streitkräfte, die zusammen mit den ihnen ausgesetzten und unterstützten kurdischen Banden sich seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages fortgesetzt Grenzverletzungen hätten ausüben können lassen. Insbesondere hätten am 9., 12. und 14. September englische Fliegergeschwader türkisches Gebiet bombardiert, wobei drei Soldaten getötet und ein Dutzend verletzt worden seien. Am 7. August sei der Gouverneur der türkischen Provinz Kafari von kurdischen Banden, die unter dem Schutze englischer Flieger operierten, angegriffen und nach kurzem Kampfe gefangen worden. Es sei ganz offenbar, daß die Engländer sich der Kurden in gleicher Weise bedienen, wie früherzeit der Griechen in Kleinasien. Die Türkei werde unter keinen Umständen auf Mossul verzichten, das von einer rein türkischen Bevölkerung bewohnt sei und zu den Gebieten gehöre, die im Nationalpakt als integraler Bestandteil des türkischen Reiches bezeichnet worden.

Die „Times“ berichtet, daß die türkische Antwort auf das britische Ultimatum vom letzten Donnerstag, in dem die unverzügliche Zurückziehung der Streitkräfte gefordert werde, die in das britische Mandatsgebiet in Mesopotamien eingebrungen seien, im Foreign Office sorgfältig geprüft werde. Man könne nicht sagen, daß die türkische Note jede Hoffnung auf eine friedliche Regelung, die für beide Teile befriedigend wäre, zerstöre. Die britische Regierung werde jedoch wahrscheinlich erklären, daß die von Angora angeführten Forderungen nicht angenommen werden könnten.

Die französische Presse ist aus unschwer zu durchschauenden Gründen mit ihrer Sympathie auf Seiten der Türken. So weist am Dienstagabend der „Temps“ die Behauptung der englischen Presse, daß die Türkei sich in der Rolle des Angreifers befinde, sehr entschieden zurück. Der beste Gegenbeweis sei, daß die Türkei sich an den Völkerbund gewandt habe und das englische Argument, daß dies lediglich geschehen sei, um Zeit für die Beilegung der türkischen Positionen in Mossul zu gewinnen, sei nicht stichhaltig.

**Aus aller Welt.**

Sechs Arbeiter im Nebel getötet.

Ein schweres Unglück ereignete sich heute früh zwischen Eisenbahnstation und Eisenwerk. Eine leere Lokomotive, die sich auf der Fahrt nach Mühlheim nach Essen befand, fuhr in dichtem Nebel in eine Gruppe von Arbeitern. Fünf von ihnen wurden auf der Stelle getötet, ein sechster erlag im Krankenhaus seinen Verletzungen. Eine weitere Anzahl von Arbeitern wurde verletzt.

Explosionsunglück in Offenbach.

In der Fabrik für photographische Bedarfsartikel G. K. B. in Offenbach ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Die Wäschfabrikation ist aus bisher unbekanntem Grund in die Luft gesprungen und völlig zerstört worden. In dem Raum arbeiteten sechs Mädchen. Zwei Arbeiterinnen wurden schwer verletzt, eine ist bereits ihren Verwundungen erlegen. Drei weitere Leichen liegen noch unter den Trümmern. Ueber die nähere Ursache des Unglücks war bis zur Stunde noch nichts festzustellen.

Ausflug nach der treulosen Gattin.

Ueber eine ergötliche Tragikomödie, die sich in den Lüssen abspielte und über eine ganze Anzahl europäischer Länder erstreckt hat, werden jetzt interessante Einzelheiten bekannt. Vor einiger Zeit erhielt die Prager Polizei von der Lemberger telephonische Aufforderung, nach einem kleinen Zweibecker auszuheben zu halten und sofort zurückzumelden, wenn dieser in Sicht gekommen sei. Im Bord des Zweibeckers befand sich ein Ungar namens Viktor Simon und die Gattin eines polnischen Kaufmanns, die mit dem Ungarn das Weite gesucht habe. Wenige Stunden nach Eintreffen der Meldung kam auch wirklich ein Zweibecker in Sicht, und in weiterer Entfernung bemerkte man einen anderen, der augenscheinlich auf der Verfolgung begriffen war. Nach mancherlei Zwischenfällen ging endlich die erste Maschine in einem Ort der Tschschlowawski nieder; kurz darauf landete eine zweite, der der Führer und ein kleiner Herr entstieg. Es war der unglückliche Gatte, der auf der Jagd nach seiner ent-

**Gewerkschaftsbewegung.**

Der angebliche Preisabbau.

Trotz einer Reihe von Maßnahmen der Regierung (Herabsetzung der Kohlenpreise, der Gütertarife, der Postgebühren für den Geldverkehr), die die Grundlage eines allgemeinen Preisabbaus bilden müßten, ist es in Wirklichkeit zu einem Preisabbau nicht gekommen, desto mehr aber eine fortgesetzte Preissteigerung, namentlich auf dem Lebensmittelmarkt, eingetreten. Die maßgebenden Herrscher des Wirtschaftsmarktes denken ja gar nicht daran, durch eine Preisentzug zur Befundung des deutschen Wirtschaftslebens beizutragen. Das ist an sich schon provozierend genug, aber noch viel aufregender muß die Tatsache wirken, daß sämtlichen Lohn- und Gehaltsempfängern von der Reichsregierung mit dem Hinweis auf einen nur in der Einbildung bestehenden allgemeinen Preisabbau die größten Schwierigkeiten in der Verbesserung ihres Einkommenverhältnisses gemacht werden. Den Vertretern der Spitzenorganisationen der Reichsbeamten und -angestellten, die kürzlich beim Reichsfinanzminister Dr. Luther wegen einer Erhöhung der Bezüge ihrer Mitglieder vorstellig wurden, konnte bekanntlich der Minister bei angeblich voller Würdigung der Ausführungen der Organisationsvertreter zur Zeit eine Erfüllung der vorgebrachten Wünsche nicht in Aussicht stellen. Zu einer Zeit, wo von der Reichsregierung auf allen Gebieten ein Preisabbau erstrebt wird, die Umsatzsteuer und die Eisenbahntarife herabgesetzt und die Kohlenpreise und Bankprovisionen ermäßigt werden, würde eine Erhöhung der Beamtenbezüge diesem Bestreben, so erklärte die Regierung, gerade entgegenwirken. Es sei auch eine wirtschaftliche und finanzielle Unmöglichkeit, auf der einen Seite die Einnahmen des Reiches durch Herabsetzung der Umsatzsteuer und der Eisenbahntarife zu verringern, um auf der anderen Seite durch Gehaltserhöhung die Ausgaben zu vermehren. Schließlich dürften unmittelbar vor Aufnahme der Tätigkeit der demnächst zu errichtenden Goldnotenbank keine Maßnahmen getroffen werden, deren Rückwirkungen auf die endgültige Goldwährung sich nicht übersehen ließen. Wenn diese „Begründung“ für die Abweisung lebensnotwendiger Forderungen von den Regierungsstellen auch gegenüber allgemeinen Lohnforderungen der deutschen Arbeiterschaft geltend gemacht werden sollten — und daran ist, nach den bisher in dieser Beziehung gemachten üblen Erfahrungen, nicht zu zweifeln —, dann werden aber schwere Wirtschaftskämpfe in nächster Zeit unausbleiblich sein. — Erst vor wenigen Tagen füllte nun das Reichsarbeitsministerium einen Schiedsspruch, der die oben ausgesprochene Befürchtung bereits bestätigt. Die Buchbinder fordern vergeblich eine Lohn-erhöhung, die Unternehmer riefen das Schiedsgericht an, welches Ende vorigen Monats in später Nachtstunde einen Schiedsspruch fällte, der jedwede Lohnerhöhung abschnitt. Mit aller Deutlichkeit geht aus demselben hervor, daß das Reichsarbeitsministerium dem Unternehmertum im wesentlichen beiträt und dieses noch stützte, trotz der schon damals und in den letzten Tagen noch offenkundiger gewordenen, überall fühlbar werdenden Verteuerung der gesamten Lebenshaltung. Wenn diese Regierungsstellen die gleiche Energie, die sie zur Niedrighaltung der Löhne aufbringen, auch gegen die ungerechtfertigt hohen Preise aller Lebensmittel anwenden würden, könnte man ihr Verhalten noch verständlich finden. Wie die Dinge aber in Wirklichkeit liegen, muß das zwiespältige Verhalten der Regierungsstellen innerhalb der Arbeiterschaft heftige Empörung und Entrüstung auslösen.

**Bundeskongreß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes.**

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, der vor zwei Jahren durch Vereinigung einer Reihe von Beamtenverbänden des Deutschen Beamtenbundes und den Beamtenabteilungen der freien Gewerkschaften gegründet worden ist und jetzt 21 Berufs-

führten Ehefrau und seinem Vermögen war. Kaum hatte er die beiden erblüht, als er einen Revolver aus der Tasche zog; ehe er aber noch schießen konnte, fiel ihm ein Polizist in den Arm und forberte ihn auf, seinen Paß vorzuzeigen. Damit hatte das Drama seinen Höhepunkt erreicht; denn der betrogene Ehemann hatte in der Eile der Abreise und der Aufregung vergessen, seine Ausweispapiere einzupacken. Der Ungar und die treulose Frau waren vorläufiger gefangen, und so kam es, daß sie lächelnd vor den Augen ihres Opfers die Flucht fortsetzen konnten. Sie entgingen allerdings ihrem Schicksal nicht; denn kurz darauf wurden beide in Budapest verhaftet.

Die Vergnügungen eines spanischen Prinzen.

Der französische Minister des Innern hat, wie die „Agence Journal“ mitteilt, einen Ausweisungsbefehl gegen den spanischen Prinzen Don Luis erlassen infolge eines Skandals, den dieser in einem berühmten Hause im Viertel der Bastille hervorgerufen hat.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Weltpostvereins

fand am 9. Oktober abends im Reichshof des Postmuseums eine Feier statt, zu der außer dem Reichspräsidenten und mehreren höheren Behörden auch die Witwe des ersten deutschen Generalpostmeisters, von Stephan, erschienen war. Reichspostminister Hoffe begrüßte die Versammlung und wies darauf hin, daß an diesem Tage vor 50 Jahren in der Schweizer Bundeshauptstadt Bern ein Werk vollendet wurde, das alle Kultur-nationen in Verkehrs-wirtschaftlicher Hinsicht zu einer Einheit verschmolzen hat. Die Deutschen dürfen stolz auf dieses Werk sein. Ist es doch einer der größten gewesen, der den Anstoß zu diesem internationalen Bunde gegeben hat, Heinrich von Stephan. Der jetzige Präsident der Oberpostdirektion, Geheimrat Postlat Grent, hielt sodann einen Vortrag über Entstehung, Bedeutung und Wirken des Weltpostvereins. Es folgten praktische Vorführungen auf dem Gebiete des Fernsprechens und des Funktelegraphens und der telegraphischen Uebersetzung von Lichtbildern.

verbände umfaßt, hat seinen ersten Bundeskongreß für die Zeit vom 24. bis 26. November nach Berlin einberufen. Es sind besondere Referate vorgelesen über die Grundlagen des neuen Beamtenrechts, über die Lastenverteilung aus dem Londoner Abkommen und über die Stellung der Beamten zur Republik.

**Schiedsspruch**

für die nordwestliche Eisen- und Stahlindustrie.

Bei den am Freitag stattgefundenen Lohnverhandlungen für die nordwestliche Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie wurde vom Schlichter für Rheinland und Westfalen folgender Schiedsspruch gefällt: Das geltende Lohnabkommen wird mit folgender Maßnahme verlängert: Der Lohn der Facharbeiter wird auf 48 Pf., der Tariflohn der Fabrikarbeiter über 21 Jahre auf 60 Pf. festgesetzt. Die anderen Löhne verändern sich im gleichen Verhältnis. Für die Arbeitererhöhung ist die bisherige feste Zulage um 4 Pf. Diese Regelung gilt vom 5. Oktober ab bis auf weiteres und kann mit einmonatiger Frist zum Monatsersten geändert werden. Erklärungsfrist ist der 14. Oktober. Bei den Verhandlungen über die Arbeitszeit wurde von den Arbeitgebern der Antrag gestellt, ein Schiedsverfahren durchzuführen. Der Schlichter hat den Schlichtungsstermin auf den 16. Oktober anberaumt.

**Protest der Bergarbeiter.**

Bochum, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In zahlreichen Orten des südlichen Randgebietes fanden in den letzten Tagen Bergarbeiter-Massenversammlungen statt. Überall wurden Entschuldigungen angenommen, in denen ein Eingreifen der Regierung auf Grund der §§ 1, 2 und 3 des Sozialistengesetzes vom 23. März 1919 und des Artikels 155 Absatz 4 und Artikel 165 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 gefordert wurde. Ebenso wurde die Auffassung vertreten, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Wirtschaftslage die üblichen Uebersichten verboten werden müßten, die nicht der Behebung besonderer Gefahren und Schwierigkeiten dienen. Um die Stilllegung der weniger rentablen Zechen zu verhindern, sei die Bildung einer Gefahrengemeinschaft notwendig, die alle Zechen umfaßt.

**Niederlage der SPD.**

Bei der Wahl des Gesamtbetriebsrates für die Betriebe und Verwaltungen der Stadt Berlin erhielten die Kommunisten eine neue Niederlage. Von den 13 Sitzen der Arbeiterräte erhielt die SPD 13, die KPD 7 Mandate. In der Gruppe der Angestellten wurden für die SPD 7 Mandate erobert, die KPD erhielt nur 3. Der Gesamtbetriebsrat setzt sich also aus 20 SPD-, 7 KPD- und 10 Kommunisten zusammen. Der Traum der KPD, allein die Mehrheit zu gewinnen, ist also gescheitert. Für die Arbeiter und Angestellten der Berliner städtischen Betriebe ist nun der Weg frei zur Verbesserung ihrer Lage.

**Zusammenstoß französischer Eisenbahnverbände.**

Wie aus Paris berichtet wird, haben Vertreter mehrerer wichtiger Eisenbahnverbände in Paris die Grundlagen eines Kartells der Eisenbahnerausschüsse und einstimmig das Prinzip einer Organisation hinsichtlich einer gemeinsamen Aktion in Fragen allgemeinen Interesses festgelegt, wie Verbesserung der Bezüge, Kampf gegen die teure Lebenshaltung und technische Verbesserung der Eisenbahnlinien.

Nach einer Blättermeldung fordern die Eisenbahner als Grundgehalt das von den übrigen Beamten verlangte Minimalgehalt von 6000 Franken.

**Die 50 jährige „Ameise“.**

Nicht ein Naturwunder wollen wir beschreiben, sondern von der 50 jährigen Tätigkeit der „Ameise“, des Verbandsorgans der Porzellanarbeiter, berichten. Am 2. Oktober 1874 als Organ des Hirsch-Dunckerischen Gewerkschafts der Porzellanarbeiter gegründet, konnte das Blatt dank dieser Tatsache die Stürme des Sozialistengesetzes überstehen. 1891 beschloßen die Porzellaner, sich von den H.-D.-Gewerkschaften zu lösen und sich auf dem Boden der freien Gewerkschaften zu organisieren. Seit jener Zeit geht eine ununterbrochene Linie der Aufwärtsbewegung durch die Porzellanarbeiterschaft, in jeder Situation stand die „Ameise“ den Kollegen mit Rat und Tat zur Seite, half so mit, in den Köpfen der Porzellanarbeiter den Gedanken des Klassenkampfes zu verankern.

Wir wünschen, daß die „Ameise“ noch recht lange im Interesse der Porzellanarbeiter ihre Wirksamkeit ausüben kann.

**Zur Lohnbewegung in der Herren-, Knaben- und Gummikonfektion.**

Zu den schlechtbezahltesten Arbeitsträften in der Bekleidungsindustrie gehören die Arbeitnehmer der Herren-, Knaben- und Gummikonfektion. Der seit dem 5. Mai bestehende Tarif, der einen Stundenlohn von 50 Pf. für den Schneider, davon abgesetzt die Löhne der Näherinnen, vorsah, ist von den Arbeitnehmern am 10. Oktober gekündigt.

Die geforderte Lohnerhöhung, auf 60 Pf. pro Stunde, ist von dem Arbeitgeberverband, mit Kündigung sämtlicher bestehenden Tarifverträge, auch der Zuschneider, beantwortet. Was verlangen die Arbeitgeber? Abbau des Stundenlohnes um 20 Proz., Herabsetzung der Ferienverarbeitungsnormen um eine Serie nach unten, was einem weiteren Lohnabbau von 10-15 Prozent gleichkommt. Einen Lohnabbau von 30-35 Prozent zu fordern, damit schlägt der Arbeitgeberverband der Herren-, Knaben- und Gummikonfektion wohl jeden Konkurrenten. Daß man glaubt, der Konfektionsarbeiterschaft noch mehr zu bieten, geht daraus hervor, daß weitere Anträge vorbehalten sind. Eine am 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale der Neuen Börse, stattfindende öffentliche Versammlung aller in der Konfektion beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen wird sich mit dem Vorgehen der Arbeitgeber befassen. Ein Vertreter der Zentralleitung des Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verbandes hat das Referat: „Die Rationalität der Arbeitgeberverbände und die Kündigung der Reichstarifverträge in der Herren- und Gummikonfektion“ übernommen. Die Ortsverwaltung.

**Die Betriebsräte der Legitbetriebe**

versammeln sich Donnerstag, den 16. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12. Alle Betriebsratsmitglieder, soweit sie Mitglieder des Deutschen Legitbetriebsverbandes sind, müssen zu dieser Versammlung erscheinen. Die Abteilungsleiter und Vorstandsmitglieder müssen ohne Ausnahmungen anwesend sein. Mitgliedsbücher nicht vergessen.

Der Bohrschiedsspruch für die nordwestliche Gruppe der Metallindustrie wurde vom Deutschen Metallarbeiterverband mit 27 gegen 3 Stimmen angenommen.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15. Oktober.

Sozialdemokratische Partei.

Frauenversammlungen

finden am kommenden Montag in den Distrikten statt. Die Genossinnen müssen schon jetzt für guten Besuch werben.

Distrikt 1. Der Vortrag über „Naturwissenschaft“ beginnt mit dem 21. Oktober bei Nachhitt, Schillerstraße 16. Vortragsleiter ist der Sprecher. Es sind 6 Abende vorgesehen von ungefährt 2 Stunden Dauer. Der Vortrag findet jeden Dienstag statt. Jeder hat Zutritt. Alles Nähere ist am Dienstag zu erfahren. Es wird um starke Beteiligung gebeten.

Abteilung Arbeiter-Jugend! Heim 8. Unser heutiger Abend fällt aus. Wir beteiligen uns an der Vorlesung von „Bub und Madel“.

Arbeiter-Jugend. Heute abend treffen sich alle Jungmänner um 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause. Wir wollen im Geiste des Buches „Bub und Madel“ fortfahren.

Morgen abend findet wieder pünktlich 7 1/2 Uhr unsere Chorprobe statt. Wir müssen wegen dem Elternabend im Heim 4 noch einmal proben. Alles erscheint.

Parteiorgane. Wir brauchen für Sonnabend 100 Nachtquartiere für Waisen und Mädchen, die nach Breslau kommen. Helft uns recht zahlreich. Meldungen werden im Zimmer 25 des Gewerkschaftshauses entgegengenommen.

Der Töme-Prozess.

So manche Mutter, aus Not und Verzweiflung ihr Kind geübt hat, ist durch E. Schworenenspruch zum Tode verurteilt und dem Henker überantwortet worden, wenn nicht ein Akt der Gnade sie davor bewahrt. Anders pflegen Prozesse zu verlaufen, wenn neuzeitliche Kriegskriegler als Mörder angeklagt sind. Auch die Mörder des Zigarrenkaufmanns Herrmann haben bei Gericht viel Glück gehabt. Zwar hat der Staatsanwalt für Recht erachtet, daß die vier Mann ihren Kopf lassen, das Gericht aber hat entschieden, daß die Republik diese vier Bürger ein paar Jahre im Zuchthaus zu füttern habe, von Rechts wegen und nicht aus Gnade. Im übrigen gestattete der Prozess wieder einmal einen tiefen Blick in die Geistes- und Seelenverfassung derer, die der Krieg verbrochen. Die Welt ist durch den Nord an Herrmann keineswegs um einen wertvollen Menschen ärmer geworden, und wenn sich jene traurigen Soldaten gegenseitig auf der Welt räumen, ist es immer noch besser, als wenn sie Ministermorde verabschieden. Alle fünf, der Ermordete wie seine Mörder, gehörten den sogenannten besseren Kreisen an, und wehe dem, der daran etwa gezwungen hätte: er wäre auf der Stelle „verrollt“ worden. Herrmann war Kaufmann, Späher ebenfalls, Gebauer Arzt, Mayer Oberleutnant a. D., Toppel Unterinspektor, also lauter gewichtige Leute, von der Art derer, die die Stahlhelme und Hakenkreuze tragen. Neugierig waren sie so ziemlich von der Kultur befeuert, und wenn der Krieg ihre tierischen Instinkte aus der Tiefe ihres Unterbewußtseins nicht ganz noch oben verlagert hätte, wären sie vielleicht ihr Leben lang achtbare Leute geblieben. Durch den Krieg moralisch und beruflich entwürzelt, verlegten sie sich aufs Freischützertum. Bei Nachschüssen halfen sie den Krieg im Frieden weiter führen, dort lernten sie, wie man Menschen heimlich verschwinden läßt. Und das alles hielten sie für Politik zur Rettung des Vaterlandes. Als sie ausgelehrt waren, machten sie sich selbständig, trieben das Nachschußgewerbe als „Arbeitsgemeinschaft“ auf eigene Rechnung weiter, und wurden schließlich zu schlechten Wächtern, Gott weiß, gegen wen.

Zweifellich haben sie sich auf ihre Verteidigung verstanden. Mayer ruft den Geist seiner Großmutter aus dem Grabe herauf, die in der Freimaurerei gehörten ist. Schlimm, wie oft in solchen Prozessen die geistige Minderwertigkeit als Schutzschild dienen muß. Die anderen berufen sich auf die Tugend des Gehorsams, den sie ihrem Vorgesetzten schuldig waren. Alle aber haben Herrmann nicht töten wollen. Nur „verrollt“ sollte er werden, bis zur Bewußtlosigkeit wollte man ihn prügeln. Aber in edler Menschenfreundlichkeit wurde auch Chloroform verwendet, damit das Opfer eher bewußtlos werde, und seine Leiden nicht veripäre. Gebauer hat doch nicht umsonst Medizin studiert.

Wir rufen nicht nach Blut, aber daß die Täter den Tod ihres Opfers nicht gewollt haben, wird außer dem Gericht kaum jemand glauben. Auf mehrere Jahre verschwinden vier Unholde hinter Zuchthausmauern. Sie sind erwirbt worden, denn es Anderenfalls hätten ihnen hohe Gönner besser in Sicherheit verholfen. Das schlimmste ist zweifellos, daß in Breslau noch Hunderte, im Reich aber noch Zehntausende von Menschen herumlaufen, deren geistige und moralische Verfassung infolge des Krieges nicht höher steht, als die des Herrmann und seiner Mörder. Menschen, die zu allem fähig sind; Menschen, die in verbrecherischen Bündeln den Eid der Treue und des blinden Gehorsams leisten. Das moralische Erbe des Krieges ist noch bei weitem übler als das materielle. Daß die Angeklagten in deutschpöhlischen und deutschnationalen Rechtsanwältinnen ihre Verteidiger fanden, die sich besondere Mühe gaben, das gemeine Verbrechen zu einem politischen zu kompromieren, um dadurch eine milde Beurteilung zu erzielen, beleuchtet für sich allein schon, wie die Weisheit in Deutschland gelagert sind. Den Kriegsgewinn auszurotten, den Korpsgeist auf die Basis der menschlichen Solidarität und des Gemeinns zurück zu verpflanzen, ist eine hohe Aufgabe, an der alle Bürger der Republik mit Eifer arbeiten müssen. Das lehrt ein Blick auf den Toten, seine Mörder und die Verteidigung.

Von einem Eingeweihten gehen uns zu dem Prozess noch folgende Betrachtungen zu: Als nach Beendigung des polnischen Einfalls in Oberschlesien von der Regierung die endgültige Auflösung der Freiwilligenformationen verfügt wurde, gründeten unter anderen auch der ehemalige Oberleutnant Mayer die Arbeitsgemeinschaft. Im Sommer des Jahres 1921 organisierte er den Kreis Striegau. Da nun seine Leute nicht mehr mit den üblichen Geldern gelohnt werden konnten, mußte naturgemäß die Selbstunterhaltung einleiten, und zwar wie folgt: Die auf den Gütern untergebrachten Leute bekamen von den jeweiligen Besitzern Deputat

(also freie Verpflegung) und einen bestimmten Barsohn. Ein Teil des Barsohns wurde zur Erhaltung der Kreis- bzw. Gauleitung sofort einbehalten und an die Kreisleitung abgeführt, die wiederum die Hälfte des einkommenden Betrages an die Gauleitung abzuführen hatte. Dann kam noch eine sogenannte Zwangs-Sparprämie in Abzug bis zum Betrage von 300 Mark. Der minimale Rest floh in die Hände der Leute. — Außerdem zahlten die Besitzer noch ein sogenanntes Kopfgeld pro Mann der bei ihnen untergebracht war und zwar direkt an die Gauleitung.

Unter diesen Umständen saßten sich die Leute, die nicht zu seinen absoluten Vertrauten zählten, sondern die produktive Arbeit leisten mußten, nicht gerade wohl, und allgemeine Unzufriedenheit war an der Tagesordnung. Mayers Vertrauensleute saßen als Kontrollorgane in den Kreisleitungen und bei jedem kleinen Landkommando auf den Gütern als Gruppenführer, die keinerlei produktive Landarbeit leisteten, sondern höchstens einmal im Jahreslauf dem Namen nach Dienst taten, im übrigen mußten sie von den anderen erhalten werden.

Der Zweck der Organisation war eigentlich der, daß bei irgend welchen rechtsgerichteten Ausschüßmandaten sofort eine schlagfertige Truppe zur Hand war. Dieses Meist beherrschte auch den Geist der Leute, die mehr oder minder zum Landstreifenleben, aber nicht zur intensiven Landarbeit zu gebrauchen waren. Der vorerwähnte Geist leitete auch durch alle Versammlungen und wurde besonders anfällig einer Versammlung in der Buchmühle bei Königszell im Herbst des Jahres 1921 zum Ausdruck gebracht.

Es ist eigentümlich, daß gerade Vorkommnisse, wie die Unruhen in Kahlshof, GutsMuths, Gähersdorf usw. kurz nach Belegung mit Mayerleuten bei den Verhandlungen nicht zur Sprache kamen, trotzdem sie jederzeit durch alle Mäntler gingen, ferner wurden die Leute der Arbeitsgemeinschaft Mayer noch zu systematischen Streikarbeiten (siehe Mähgen, Kreis Striegau) bei dem berechtigten Lohnkampf der Landarbeiter verwendet.

Daß auf Grund solchen Verhaltens jederzeit die organisierten Landarbeiter energisch gegen diese Leute Front machten, ist nicht zu verwundern. Ihre Stellung wurde dadurch haltlos (aus Kahlshof und GutsMuths wurden sie herausgegriffen), und durch diese Vorgänge wurde schließlich die Breslauer Wäch- und Schließgesellschaft Mayer gebildet. Einestheils weil die Leute produktive Landarbeit verrichteten, und weil die Besitzer sehr energisch den Wunsch äußerten, die Leute so schnell wie möglich los zu werden, denn auch deren Charaktereigenschaften waren zum Teil nicht die besten.

Typisch ist, daß schon jederzeit die Kommandos mit einigem Grauen genannt wurden, doch keiner wußte, wer dazu gehörte, keiner, wo der Sitz war. Oft wurde der Name des Schlosses Stein genannt, in einem Ton, mit dem man von einer Sache spricht, von der nichts Gutes zu erwarten war, doch keiner wußte, ob das Schloss Stein tatsächlich der Sitz der Zehne war. Typisch ist ferner, daß es mit großen Schwierigkeiten verbunden war, aus der Organisation zu scheiden, wer tatsächlich einwandlos frei war, wenn nichts nachzuweisen war, mußte oft seine gesamten Spareinlagen lassen, um bloß loszukommen, nachdem man ihm noch vorher die Verpflichtung als inaktives Mitglied abgenommen hatte.

Es sind Zeugen für Fälle vorhanden, wo Eltern sich redlich bemüht haben, ihre Söhne aus dem Verband zu lösen, und welcher Mittel mußten sie sich oft bedienen, um von den Verpflichtungen los zu kommen! Wie viel Schlimmes für einen, der los wollte, und den man für einen Verräter hielt, er mußte auf das schlimmste gefaßt sein. Es ist ferner typisch, daß dieselben Geistes, die früher die Landkreise bedrückten, aber unter dem Druck der organisierten Verbände weichen mußten, in Breslau als Wächter der Wäch- und Schließgesellschaft auftraten.

Es wäre vielleicht bei den Verhandlungen nicht unwesentlich gewesen, festzustellen, warum große Breslauer Firmen, wie Bielewitsch usw. plötzlich auf den Dienst der Leute verzichteten, sollten sie auch hier verjagt haben, oder ihre politische Gesinnung so sein, daß sie schließlich einen Trennungstrieb gogen?

Bei der Verhandlung wurden so viel Zeugen gehört, die alle mehr oder weniger ein so selbstloses, operierendes Bild von dem Führer gaben, vorhergehende Tatsachen lagen anders. Warum ist nie die Frage aufgetaucht: „Durch wen wird die dem Mayer gehörende Gärtnerei in Marienfeld in Pommern betrieben? Da wäre doch wohl die Antwort erfolgt: „Durch meine Leute!“ — Folglich ist Mayer im Grunde doch nicht so selbstlos, so edel, als daß er sich nicht durch die Arbeitskraft seiner Leute unterhalten ließe. Die Verteidigung des M. forderte von jedem sympatischen Zeugen ein Charakterbild des M. Da tauchte ein neuer Zeuge auf, der gleich von der Verteidigung scharf angefaßt wurde. Wie sich herausstellte, war er jederzeit einmal wegen eines Waffentransportes, den er der Polizei anzeigte, verhaftet worden, nachdem die rechtmäßigen Eigentümer den Spieß umgedreht hatten, wurde aber nach Klärung des wahren Tatbestandes auf freien Fuß gesetzt. Derselbe Zeuge war jederzeit zur Aufrechterhaltung der Sicherheit anlässlich der Vorgänge in GutsMuths und Kahlshof (Landfriedensbrüche) beauftragt, die Tendenzen der Arbeitsgemeinschaft auf ihren staatsfeindlichen Charakter festzustellen, wurde aber nach seiner Haftentlassung anderweitig verwendet.

Bejagter Zeuge war auch der erste, der gegen einen führenden Offizier der Arbeitsgemeinschaft Mayer den Strafantrag wegen Unterschlagung der Spargelder stellte, der zur Folge hatte, daß er sich nachher von Mayer löste.

Dieser vom Zeugen verfallene Hinterführer schildert den Zeugen als Kommunisten und über beleumdete Menschen, der Verteidiger des Mayer greift es mit Hochgenuss auf, um den einzigen unbestrittenen Belastungszeugen zu erledigen. Trotzdem festgesetzt werden mußte, und Zeuge sich energisch dagegen verwahrte, daß er nie der kommunistischen Partei angehörte, keinerlei kommunistische Interessen vertrat und wegen seiner feinerseitigen Festnahme keine Strafe erlitt, trotz dieser Feststellung erledigte der Verteidiger des Mayer den Zeugen mit den Worten: „Auf das Zeugnis des M. braucht ja nicht näher eingegangen zu werden, da M. von Frische ja als über beleumdet und als Kommunist bezeichnet wird. Da die über beleumdung unwahr ist, wie außerdem festgesetzt wurde, genügt die einzige Tatsache, als Kommunist zu gelten, um die Berechtigung als Zeuge nach Ansicht des Verteidigers zu verlieren.“

Nun kommt aber die andere Frage: Warum frug man bei keinem einzigen Entlastungszeugen nach seinem Vorleben? — Es tauchten da sehr interessante politische Momente auf. Mayer gab zu, von München Befehl bekommen zu haben, Herrmann zu beobachten, er wurde von verschiedenen Zeugen beraten, das ergibt eine politische Komplikation, die weiter zu sehr ernstem Denken Veranlassung gibt.

Noch keine endgültige Entscheidung in der Treppenreinigungsfrage.

Vom Breslauer Mieterklub-Verein wird uns geschrieben: Am 26. September ist ein hiesiger Mieter vom Landgericht Breslau verurteilt worden, die ihm zuzählenden Treppen und Klure zu reinigen. Der Mieter hatte zwar am 1. Juli 1924 die Reinigungsverpflichtung nicht gehabt, sie aber später auf Drängen des Vermieters vertraglich übernommen und auch später noch ausgeführt, als für ihn die gesetzliche Miete nach dem Reichsmieten-

gesetz in Kraft getreten war. Dadurch hatte er eine freiwillige Reinigung außerhalb der ihm nach dem RMG. obliegenden sonstigen Verpflichtungen übernommen, die er nur durch die noch malige Erklärung der gesetzlichen Miete nach § 1 des RMG. gegenüber seinem Vermieter ablösen konnte. Der Mieter hat nun zwar die weitere Reinigung der Treppe abgelehnt, es aber unterlassen, seinem Vermieter ausdrücklich zu erklären, daß er vom nächsten gesetzlichen Termin ab nur noch die gesetzliche Miete nach RMG. bezahlen wolle und alle Nebenleistungen — also auch die Treppenreinigung — ablehne.

Die Begründung des Urteils des hiesigen Landgerichts vom 26. September liegt uns zwar noch nicht vor. Nach allem aber, was aus den Urteilen des hiesigen Mietgerichts und der Landgerichte Stettin, Neuchâtel, Frankfurt a. O. u. a. bekannt geworden ist, muß angenommen werden, daß die Beurteilung des Mieters in diesem Falle nur eines Formfehlers wegen erfolgt ist. Das Urteil mußte in ungunsten des betreffenden Mieters ausfallen, weil er nicht die zu einem für ihn günstigen Ausgang des Prozesses erforderlichen Vorbedingungen durch die Erklärung der gesetzlichen Miete nach dem RMG. geschaffen hatte.

Welche Bedeutung hat nun dieses Urteil für Vermieter und Mieter im Landgerichtsbezirk Breslau?

Es hat leider nicht die gewünschte klare Entscheidung in der von beiden Parteien stark umstrittenen Frage gebracht, ob auch das hiesige Landgericht den Urteilen vieler anderen Berufungsgerichte beitrete, die dahin lauten, daß bei Zahlung der gesetzlichen Miete nach dem RMG. der Vermieter grundsätzlich die Verpflichtung zu Vereinigungen von Treppen und Kluren hat. Es ist leider zu befürchten, daß nun infolge dieses Urteils, das keine grundsätzliche Bedeutung hat und auch keine endgültige Entscheidung bringt, wieder eine Reihe von Prozessen entstehen werden, die zu vermeiden ebenso im Interesse der Vermieter wie auch der Mieter gelegen hätte. Um eine gerechte Entscheidung herbeizuführen und damit die Streitfrage über die Treppenreinigungspflicht aus der Welt zu schaffen, haben wir jetzt einen Streitfall übernommen und im Wege der Klage beantragt, festzustellen, daß dem Vermieter die Verpflichtung zur Reinigung von Treppen und Kluren obliegt, wenn der Mieter mit gesetzlicher Miete die gesetzliche Miete nach dem RMG. erklart und dabei die etwa bisher ausgeführte Reinigung abgelehnt hat, wenn er ferner eine angemessene Aufwertung der Friedensmiete vom 1. Juli 1914 angeboten hat, sobald die Treppen am 1. Juli 1914 vom Mieter gereinigt worden sind oder wenn er damals eine besondere Vergütung für die Reinigung bezahlt hat.

Über das Ergebnis dieser Feststellungsklage wird berichtet werden.

Ringkämpfe im Zirkus Wusch.

Die Entscheidungskämpfe des Dienstages hatten etwa 2800 Zuschauer nach der Kampfarena gelockt, die durch den gebotenen Sport voll entschädigt wurden. Niemand verfolgte die Menge den Kampf zwischen den beiden gleichwertigen Mittelgewichtlern Weimann Weinura, Randshurei, und Thomas Charudin, Petersburg, Charudin, der bei der letzten Konkurrenz (Weimann Weimann) in München von Weinura und schließlich auch von dem Elberfelder Kunst auf den dritten Platz gerungen wurde, wollte hier in Schlichtens Metropole Revanche nehmen. Etwas Zweifler an seinem Können waren überbracht von seiner Leistungsfähigkeit, die ihn augenblicklich auf der Höhe seines Könnens steht. Beide Gegner sind, kochenartig-gewandt und jeden Griff vorher sorgfältig kombinierend, brachten sich in die schwierigsten Lagen, ohne irgend welche Griffe erfolgreich verwerten zu können. Nach ungefähr einer Stunde Ringzeit befanden sich beide Gegner in der Doppelbrücke. Als sich Weinura jetzt schnell überlegen wollte, fing ihn Charudin ab und hielt ihn für die Zeit am Boden. Gesamtzeit 1 Stunde 5 Minuten 28 Sekunden.

Der schon einmal wegen vorgerückter Polizeistunde abgebrochene Entscheidungskampf zwischen Laßartesse und Gaja Jantos fiel nach einer weiteren Stunde Ringzeit abermals der ersten Abendstunde zum Opfer. Des Franzosen Technik und des Ungarns berechnende Kraft, scheiterten sich doch die Wage halten zu wollen. Der Weltmeister Jan Jaago, Estland, mußte dem polnischen Ringerrischen Vintski gegenübertreten. Er fand in demselben einen gleichkräftigen Gegner. Dreißig Minuten aber waren zu kurz, um irgend welche Entscheidung herbeizuführen. Vintski sollte in Zukunft keine unshöne, wenn auch faire Kampfweise etwas verlernen.

Der Europameister Debie brachte den Westfalen Grunewald verschiedene Male in gefährliche Lagen. Doch erst nach 25 Minuten 18 Sekunden brachte ihm ein Heberroller am Boden den Sieg.

Am heutigen Mittwoch treten folgende Paare im Kampf gegenüber: Petrowitsch—Keglien Sambudo und die drei Entscheidungsbewegungen Naber—Saburski, Charudin—Kunst und Laßartesse—Brylla.

Pflasterung der Reuschestraße.

Aus unserem Bezirksteile wird uns geschrieben: Die nun schon drei Wochen dauernde Pflasterrevision der Reuschestraße bietet immer noch ein wirres Bild. In den Stellen, an denen nicht direkt gearbeitet wird, liegen keine Zwischenbeden über den Schienenläden, damit sich die Passanten beim Überqueren der Straße eine Gebirgsreise ersparen können. Das an sich schon tote Geschäftsleben wird durch die drängenden Bauzuschauer außerordentlich gefördert, welche die Auslagen auf diese Weise wenigstens von hinten sehen. Für städtische Gerüche ist gefordert, und die Staubaufwirbelung wird wohl auch keinen weiteren Schaden mit sich bringen, da ja nach den Lehren der Hygiene nicht einmal die Straßenteiler dadurch ernstlich gefährdet sind.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Republikaner lesen und unterstützen republikanische Zeitungen, das sind zum Beispiel in Breslau die „Breslauer Zeitung“ und die „Volkswacht“. Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ haben wiederholt irreführende Nachrichten über das Reichsbanner gebracht und arbeiten gegen die Republik. Dieses Blatt gehört nicht in das Haus des Republikaners. Werft es hinaus! Die Veranstaltung in Schweidnitz findet nicht am 19., sondern am 26. Oktober statt.

Banner 2. Donnerstag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Friedrich, Hirschstraße 20. Erscheinen ist Pflicht.

Banner 8. Freitag, den 17. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Außerordentliche Versammlung im Lannenhof, Berliner Straße. Erscheinen ist Pflicht.

Jungbanner West. Mittwoch, den 15. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Außerordentliche Versammlung bei Gutzl in Klein-Gandau. Alles erscheint in Anwesenheit.

Jungmännlichkeit Nord. 1. Kamerad S. schon da. Erschattet am Donnerstag Bericht von seiner Bagerreise. Deshalb alles antreten 7,30 Uhr an der Hindenburgbrücke. 2. Wo sind wir am kommenden Sonntag? „Frei Heil.“ Der Bannerführer.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 3, Oberior. Wir treffen uns morgen, nachmittags 4 Uhr, am Schichwerderplatz zum Spielen. Gruppe 5, Gräbchen. Wir treffen uns heute, Mittwoch, wieder um 7 1/2 Uhr auf der Lindenwiese. Kommt alle, es gibt wichtiges zu besprechen.

\* Für die Sonntagnachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind wieder Vorzugs-Billets im Gewerkschaftshaus, 2. Stad., Zimmer 30, zu haben.

**Wöchentliche Berichterstattung.** In einer verkürzten Fassung von 6 Zeilen bringt jetzt die wöchentliche „Schlesische Volksstimme“ die Nachricht, daß in Berlin ein Rathaus zusammengebrochen sei, das, wie sie ziemlich empört hinzusetzt, von einem 2-jährigen Menschen namens Bruh geleitet worden war. Also sicher wieder eine jüdische Mache? Ach nein! Es handelt sich, was die „Schlesische Volksstimme“ lakonisch verschweigt, um das 3-jährige Rathaus in Wilmsdorf, durch dessen betrügerische Machinationen Tausende von der deutsch-polnischen Partei dorthin empfohlene kleine Später um ihre Einlagen gekommen sind. Wir haben von dem Fall vor einigen Wochen ausführlich berichtet. Die Art der Berichterstattung der „Schlesischen Volksstimme“ ist auch ein Beweis dafür, was die wöchentlichen Drahtzieher ihren Mitglie denden alles zu bieten wagen.

\* **Auf die Veranstaltung der Internationalen Frauentage für Frieden und Freiheit**, in der heute Abend 8 Uhr Alfred Beckerle vom Deutschen Theater in Berlin Grimmburgs Friedensnobele im Kleinen Saale des Konzerthauses zu Gehör bringen wird, sei hierdurch nochmals hingewiesen.

\* **Das Wochen erscheinende zweite Oktoberheft der kommunalpolitischen Zeitschrift „Die Gemeinde“** enthält folgende Beiträge: Kommunaler Wiederaufbau (von Victor Bond), Die Aufgaben der Landgemeinden (von Carl Gierke), Geschäfts des 6. Stadetages, Notizen aus der Gesetzgebung und Verwaltung; ferner Beiträge zur Fürsorge: Die Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 (von Dorothea Hirschfeld), Organisation und Finanzierung der öffentlichen Fürsorge in Preußen, Sachsen und Thüringen (von Dr. Colpari), in Süddeutschland (von Dr. Engeler).

\* **Die Jugendarbeitswoche** bringt heute, Mittwoch, einen Vortrag von Dr. Carl Wendt in Berlin über „Schicksal und Gestaltung“ im Festsaal der Viktoriaschule, Blücherstraße 9/13, Beginn 8 Uhr. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß Dr. Wendt, Dozent an der Hochschule für Politik in Berlin, in der kommenden Woche noch zwei weitere Vorträge hält: Am Montag, den 20. Oktober, im großen Saale der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, in der Matthiastunft 1, über „Das menschliche Arbeitsverhältnis als religiöses Problem“, am Dienstag, den 21. Oktober, im Börsensaal, Graupenstr. 15, über „Die gesellschaftlichen Voraussetzungen der inneren Politik Deutschlands“.

\* **Die städtischen Badebäder I bis IV** und die Männerabteilung des Bades V sind vom 13. Oktober ab Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends, Sonnabends von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends und Sonntags von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags geöffnet. In der Frauenabteilung des Bades V, Tiergartenstraße 1, wird der Badebetrieb Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends und Sonnabends bis 8 Uhr abends, Sonntags von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags aufrecht erhalten. Dienstags bleiben die Bäder geschlossen.

\* **Die Gebühr für Aufstellen von Fuhrwerken auf dem Bahngelände** beträgt jetzt für jedes Fahrzeug für die ersten 24 Stunden 1 Mark, für jede weitere Stunde 30 Pfennige.

\* **Der Handel unterlag.** Auf Grund der Verordnung über Unterlagung des Handels vom 13. Juli 1923 (RGBl. S. 706) hat der Polizeipräsident dem Handelsmann Max Rosenbaum, Sadowastr. 9, jeden Handel mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs wegen Unzuverlässigkeit untersagt.

**Viktoria-Theater.** Täglich 8 Uhr die Revue-Operette „Eine tolle Nacht“. Sonntag, nachmittags 4 Uhr, zu halben Preisen „Hinkemann“ von Ernst Loeder. Gastspiel A. Beckerle.

### Arbeiter-Sport.

Ein Ereignis von Bedeutung für die Arbeiterbewegung ist in Vorbereitung. Dienstag, den 21. Oktober, wird in Breslau eine Wiener Arbeiter-Ringer-Mannschaft mit dem Bezirksmeister im Ringen, Sportklub „Eichenlaub“, sich messen.

### Breslau (Land)-Neumarkt.

**Matth.** Der Umbau unseres Bahnhofes macht gewaltige Fortschritte. Nachdem die Haupt- und Ueberholungs-gleise, den stärkeren Zügen von 1600 Tonnen Rechnung tragend, bedeutend verlängert, Stellwerke und Dienstwohnungen gebaut, sind gegenwärtig die Zugänge zu den neuen großzügig angelegten Bahnhöfen nach Richtung Liegnitz und Breslau im Bau begriffen. Dadurch kommt nach deren Fertigstellung das gefährliche Ueberfahren der Gleise in Wegfall.

### Arbeiter-Bildungs-Ausschuß.

Morgen, Donnerstag, abends 1/2 8 Uhr, beginnen in der katholischen Nikolaischule die neuen Elementarkurse in Deutsch und Rechnen. Anmeldung kann bei der Kursleiterin am Abend selbst erfolgen. Gebühr monatlich 50 Pfennige.

Die fremdsprachlichen Anfangskurse beginnen in der nächsten Woche.

Dem Arbeiter-Bildungs-Ausschuß ist es gelungen, von der Ausführung von Collets „Hinkemann“ mit Alfred Beckerle in der Hauptrolle, eine Anzahl von Sondervorstellungen im Gewerkschaftshause zu sichern. Die erste dieser Aufführungen findet voraussichtlich bereits Mittwoch, den 22. Oktober, statt. Der Eintrittspreis wird nur 80 Pfennige für den nummerierten Sitzplatz sein. Falls Ernst Collet selbst bis Ende Oktober aus dem Ausland zurückkehrt, wird er zu dieser künstlerisch besonders hochstehenden Aufführung seines Werkes selbst nach Breslau kommen.

### Aus Schlesien.

#### Wer treibt Landesverrat?

Wir brachten vor einigen Tagen eine Meldung unserer Göttinger Parteiblätter über militärische Übungen des Stahlhelms an der schlesischen Grenze. Die „Schles. Zeitung“ empört sich jetzt darüber — nicht, daß der Stahlhelm militärische Übungen treibt — wohl aber, daß Sozialisten darüber geschrieben haben und erklärt das als Landesverrat. Die Kontrollkommission hat nämlich den Stahlhelm-Widernachrichtlern anscheinend dort jetzt ihr gefährliches Spielzeug abgenommen. Das ist für unser Land nur eine Entlastung nach innen und außen. Ob die „Schlesische Zeitung“ ihre eigenen Leute so wenig kennt, daß sie ferner nichts davon weiß, daß gerade jene „Helden“ selber es sind, die ihre Taten bekann machen, die Photographien ihrer Übungen ausstellen und mit übergroßem Mundwerk von ihnen — meistens nächtlichen — Heldentaten berichten? Diesen „Landesverrat“ der Bekanngabe ihres Aufzugs treiben die Stahlhelmsleute also doch meist selber und sogar mit großen Vergnügen!

**Bekehrung.** Kreis Chlau. Konzert. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die hiesige evangelische Gemeinde ein Kirchenkonzert des Kirchenchors der 1100-Jungfrauenkirche zu Breslau unter Leitung von Herrn Oberorganisten Burkert. In feinstem Einfühlung in die Sache und das Verständnis seiner Hörer hatte Herr Burkert das Programm zusammengestellt. In wem die Kunst selten heranztritt, zu dem darf sie nur mit besten Gaben kommen. Verschiedene Meister aus der klassischen und romantischen Epoche der Kirchenmusik kamen zu Worte, und immer mehr merkte man, wie sich die reine Macht der Töne der dicht-

gedrängten Gemeinde im jenseitigen Holzschrein bemächtigte. Solche Sängerkonzerte haben neben dem augenblicklichen noch einen nachhaltenden, erzieherischen Einfluß, indem sie Geschmack und Willen zur Nachahmung wecken.

**Liegnitz.** Urnenfund. In der Nähe von Großbedern fand man beim Bau der Umgehungsbahn in Tiefe eines Spaltenhills eine große Anzahl irdener Gefäße, von denen einzelne sehr gut erhalten sind. Es handelt sich um Urnen im Durchmesser bis zu 30 Zentimeter; andere haben die Form von Schüsseln, Tellern, Tassen usw. Wie festgestellt wurde, haben die Urnen ein hohes Alter.

**Reife.** Eine öffentliche kommunistische Versammlung fand am 11. Oktober im Brauhausaale statt, in der Reichstagsabgeordneter Kadash sprach. In der von der Versammlung angenommenen Resolution wurde verlangt: Unterbrechung der Erwerbslosen in den Produktionsprojekten, Unterbrechung der Erwerbslosen und Sozialrentner und Sicherstellung der Lebensmittel für diese Schichten, Beschlagnahme aller Lebensmittel für die arbeitenden Klassen, Zwangsmaßnahmen gegen die Stilllegung der Betriebe und den Abbau der Arbeitslöhne, Amnestie für die Straftaten, die aus wirtschaftlicher Not behandelt haben, Ungültigkeitserklärung der Kapitalaufwertung. — Es ist ja sehr nett, was die Kommunisten fordern. Warum treten sie aber im Reichstage nicht praktisch dafür ein? Statt gemeinsam mit uns die realpolitischen Wege zur Durchführung dieser Forderungen zu gehen, blauen sie mit Kinderrumpfen und kämpfen gegen uns, tragen Zerplitterung in das deutsche Volk. Lariat und behandeln deutsche Angelegenheiten, die doch auf ganz anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen sich aufbauen, nach mittelalterlichen russischen Rezepten.

### Letzte Wetternachrichten.

Datum:	Temperatur			Wind	Niederschlag	Wetter
	heute früh	Maxim.	Min.			
15. 10. 24.	seit 24 Stunden					
Krieten	2	17	2	W 1	0	Nebel
Schneeolpe	2	18	1	NO 5	—	heiter
Schreibebau	1	18	1	N 1	—	„
Grünb. rg	6	11	6	NW 1	ger.	Nebel
Görlitz	—	—	—	—	—	—
Bautzen	—	—	—	—	—	—
Reinert	3	17	3	W 1	—	heiter

### Das morgige Wetter.

(Vorhersage der Wetterwarte Krieten bei Redaktionsschluss.) Das große europäische Schneewettergebiet zeigt heute einen Kern über den dänischen Inseln und Südschweden. Eine kleine Störung aus Osten verdrängt in Schichten Bewölkung. Trotzdem das Schneewettergebiet langsam vorrückt, können wir für morgen immer noch mit ziemlich heiterem, tagsüber mildem Wetter rechnen. Nachts bleibt es kühl. Auch tritt wieder viel foch Nebel auf.

### Aus der Geschäftswelt.

Damenhandtaschen sind häufig noch ohne Zehler, aber ihr Leder ist schäbig und glanzlos geworden; sie werden verärgert fortgeworfen. Dabei wäre es ein Leichtes, ihr Aussehen hübsch zu erhalten. Mit Erbal in Dosen mit dem roten Frosch, weiß oder farbig behandelt, wird die Farbe erhalten, abgeschabte Stellen verschwinden und das Leder bleibt weich, glänzend und färbt nicht ab.

**Wagner-Tabletten**  
in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich  
für Sängler, Sportsleute, Raucher

## Dauerbrandöfen Herde aller Art Eisen-Brandt

### Familien-Anzeigen

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
Am Sonntag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Drecker **Oskar Kranz** im Alter von 33 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.** Beerdigung: Donnerstag, den 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes an der Bunzlauer Straße. 8807

Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags, starb plötzlich und unerwartet unser wertiger Genosse und nimmermüder Streiter, der Drecker **Oskar Kranz** im Alter von 33 Jahren. Sein Andenken werden in Ehren halten **Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 21 des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.** Beerdigung: Donnerstag, den 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr, Friedhof Bunzlauer Straße. 8801

„Stamm schließt der Sängler.“  
Plötzlich und unerwartet verstarb am 12. Oktober unser lieber Sangesbruder, der Drecker **Oskar Kranz**. Wir vermissen einen eifrigen und pünktlichen Sängler und werden sein Andenken in Ehren halten. **Der „Volkschor Breslau“.** Beerdigung: Donnerstag, 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Monistischen Friedhofes, Bunzlauer Straße.

Am 13. Oktober verschied unser lieber Kollege, der **Emil Sperling** im Alter von 50 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Beteiligten der freiwilligen Beerdigungswesche des Fabrik- u. Werkstätten-Personals der Städtischen Straßenbahn.** Beerdigung: Donnerstag, 16. Okt., nachm. 3 1/2 Uhr, v. d. Leichenhalle des St. Nikolaj-Friedh. in Coar.

Die neue vitamin-haltige **Kernmargarine** der **V/V/W** **WIRTSCHAFT**



Generalvertretung und Großlager: **Max Manderla, Breslau 13, Sadowastr. 27. Telefon 6182.**

Ich bin zur **Rechtsanwaltschaft** am Amts- und Landgericht hier zugelassen. Meine Kanzlei befindet sich **Albrechtstr. 4** Fernsprecher Ring 6358 **Dr. Helmut Taucher** Rechtsanwalt. 4092

**Gardinen-Angebot** Billigere Preise!  
Stores u. Bettdecken, p. Stck. . . . . 5.50  
Tüll-Fenster-Garnitur 3teil. . . . . 8.00  
Madras-bunt-Garnitur 3teil. . . . . 11.00  
Filz-Stores echt Handarbeit . . . . . 18.00  
Chaiselongue-Decken . . . . . 15.00  
Portieren . . . . . 13.00  
Tischdecken . . . . . 6.00  
Vorhänge . . . . . 6.50 7.50  
Viele Empfehlungen!  
**Maria Leder, Luisenplatz 14. I.** Kein Laden! . . . . . 8-6 Uhr.

**Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband**  
Filiale Breslau, Margaretenstraße 17, 3. Etage.  
**Achtung! Achtung!**  
**Bekleidungsarbeiter!**  
Der Arbeitgeberverband der Herren- und Anaben-Konfektion und der Gummimantel-fabrikanten hat sämtliche Tarife gekündigt.  
**Lohnabbau u. Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen**  
ist das Ziel der Unternehmer.  
Am 16. Oktober 1924, abends 7 1/2 Uhr, findet im großen Saale der „Neuen Börse“, Graupenstr. 15, eine **öffentliche Versammlung aller in der Konfektion Beschäftigten**  
statt. Tagesordnung: „Die Lohnpolitik der Arbeitgeberverbände und die Kündigung der Reichstagsverträge in der Herren- und Gummikonfektion.“  
Kolleginnen und Kollegen in der Konfektion, erseht in Massen zum Protest gegen die Ausbeutungsgelüste der Unternehmer.  
**Die Ortsverwaltung, P. Nowak.**

**Zuschneider** perfekt in Feinleder finden dauernde Beschäftigung. **Schuhfabrik Dorndorf, Breslau XVII.** 8808

**Platzmeister**  
Der Breslauer Solgeschäft, möglichst per sofort gesucht. Nur Bewerber, die über langjährige Erfahrungen verfügen, wollen Zeugnis-Abfragen mit Angabe der Gehalts-Ansprüche richten u. V. L. 2746 an L. E. Landsberger, Breslau 5. 5022

**Derüchtnigt unsere Inferenten!**

**Schwerkriegsbeschädigter** jedoch im Besitz aller Güter, sucht auf diesem Wege eine **Lebensgefährtin.** Alter bis 35 J. Vermögen nicht Bedingung, jedoch engl. Zuchrspr. erh. an Paul Roll, Breslau 6, Neumarkt (Eckh.).

**Arbeitsmarkt**  
**Vertreter**  
oder Großhandelsfirma für den hiesigen Bedarf in **Schuhcreme** aus rein. Terpentinal, erstklassige Qualität, geg. Provis. gel. **Wachswarenfabrik Langer Mainz-Nombach.**

**Schmiede-lehrling** melde sich 4095 **Treibnher Straße 62 bei Tamborg.**

**Maurer u. Zimmerleute** stellt ein 8797 **Heimann & Wittenberg.** Meldungen: Neubau Gabigstr. 148/50.

**Selbständige** **Zaillenarbeiterinnen** an erstklassige und saubere Arbeit gewöhnt, für unsere Verstätten für sofort gesucht **M. Gerstel A.-G.** Schweißnher Straße 10/11, Solfangang.

# Unterhaltung

## Der gestohlene Körper.

Novelle von H. G. Wells.

(Schluß.)

Anfangs empfand Mr. Bessel nichts als ein großes Staunen, ohne jede Gefühlsregung. Seine Gedanken beschäftigten sich in erster Linie mit dem Ort seines Aufenthalts. Er war außerhalb seines Körpers — außerhalb seiner materiellen Hülle jedenfalls — aber das war nicht alles. Er glaubte, und ich für mein Teil bin derselben Ansicht, daß er irgendwo außerhalb des Weltraumes — oder dem, was wir darunter verstehen — war. Durch angelegentliche Willensanstrengung war er aus seinem leiblichen Körper geschlüpft, in eine Welt außerhalb der unsrigen, eine ungeträumte Welt, die sich aber doch so dicht an die unsere anschließt, daß von ihr aus alle Dinge unserer Erde von außen und innen wahrnehmbar sind. Lange Zeit, so schien es Mr. Bessel, beschäftigte ihn diese Wahrnehmung, dann erst erinnerte er sich der Verabredung mit Mr. Wincey.

Jetzt wurde er auch gewahr, daß die ihn umgebende Atmosphäre nicht bloß Luft war. Was er erst undeutlich wahr genommen hatte, erkannte er plötzlich ganz klar: daß er von Gesichtern umgeben war, daß jeder Zipfel der ihn umschwebenden Wölken ein Gesicht war. Und was für Gesichter! Gesichter von unmaler Schönheit, von gashafter Körperlosigkeit, Gesichter gleich jenen, die mit unerträglichster Selbstamkeit auf den Schlüpfen starren in Stunden böser Träum'. Boshafte, gierige Augen, die voll höchster Neugier schienen, schauten mit geranzelter Ekstase und schmerzlichen, verzerrten Lippen. Ihre verstockten Hände griffen nach Mr. Bessel, wenn er arbeitete, der Rest ihrer Körper war nichts als ein Streifen sehr langhalsigen hingeliebten Dunstels. Und der schattenhafte Mr. Bessel trieb — jetzt plötzlich augenblicklich — durch diese lautlose, bewegliche Menge von Augen und zupackenden Händen.

So unheimlich waren die Gesichter, so boshaft ihre starren Augen und schattenhaft schnappenden Bewegungen, daß es Mr. Bessel nicht einfiel, ein Gespräch mit diesen darin treibenden Wesen zu versuchen. Wahnsinnsphantome schienen sie, Kinder eitlem Begehrens, ungeborene Wesen, denen die Wohlthat zu sein verwehrt war.

Es sprang für seine Entschlossenheit, daß Mr. Bessel inmitten dieser gedrängten Wölken lautloser Geister des Bösen noch an Mr. Wincey denken konnte. Er machte eine heftige Willensanstrengung und ließ sich, ohne zu wissen, wie er hingekommen war, in Stapsle Tritt nieder, wo er Wincey in seinem Lehnstuhl sitzend gewahrte. Geräumige Zeit verstrich er vergeblich, die Aufmerksamkeit seines Freundes auf sich zu lenken. Er bemühte sich, vor seine Augen zu gelangen, die Gegenstände in seinem Zimmer zu bewegen, ihn selbst zu berühren. Aber Mr. Wincey blieb unbewegt, ohne eine Abmahnung von der unmittelbaren Nähe Bessels. Das seltsame Wesen, das Mr. Bessel mit einer Glascheibe verglichen hat, bildete eine unüberdringliche Scheidewand.

Da tat Bessel schließlich einen verzweifelten Schritt. Ich habe erzählt, daß er wunderbarerweise nicht bloß das Neuhäuser eines Menschen sehen konnte, sondern auch sein Inneres. Er streckte seine Schattenhande aus und bogte seine schwarzen Finger, so schien es, in Winceys ahnungsloses Gehirn.

Möglichst schreckte dieser auf, wie jemand, der seine schweißenden Gedanken sammelt, und es schien Mr. Bessel, daß ein kleiner, dunkelroter Körper inmitten von Mr. Winceys Gehirn anhielt und erglühte. Wir haben, so seltsam es auch manchem scheinen mag, tief im Gehirn, wo es unmöglich ist, Erdenlicht wahrzunehmen kann, ein Auge. Zu jener Zeit war ihm das, ebenso wie alle sonstige Anatomie, ganz unbekannt. Als er aber nun das veränderte Aussehen dieses Auges bemerkte, da berührte er jenen kleinen Punkt mit dem Finger. Und augenblicklich schredte Mr. Wincey auf, und Mr. Bessel wußte, daß er gesehen worden war.

Und in jenem Augenblick kam es Mr. Bessel zum Bewußtsein, daß seinem Körper ein Unheil zugefallen war. Und siehe, ein heftiger Wind fuhr durch diese ganze Welt der Schatten, und rief ihn hinweg. Diese Ueberzeugung war so stark in ihm, daß er an Mr. Wincey gar nicht mehr dachte, sondern sich wandte, wobei all die zahllosen Gesichter um ihn herum gleich Räubern vor dem Wind mit ihm zusammen zurückfielen. Aber er kam zu spät. Er sah gerade noch, daß sein Körper, den er schlief und zusammengesunken verlassen hatte, durch eine Krast und einen Willen, der nicht sein eigener war, sich erhob und hatte. Er stand da, mit starren Augen, und streckte ungeschicklich seine Gliedmaßen.

Einem Augenblick lang betrachtete er ihn in wilder Angst, dann schwebte er auf ihn zu; doch die Glascheibe richtete sich so gleich wieder vor ihm auf und hinderte ihn. Und alle die Geister rings umher keigten und wiefen nach ihm.

Da auf einmal sieht er den kleinen Körper, der einstmals ihm gehörte, in toller Freude tanzen. Dabei nahm die Heftigkeit seiner Bewegungen stetig zu. Er sah, wie sein Körper wie Wölben in seinem Zimmer in toller Tausendfüßler umfiel, seine Bücher zerriß, seine Flaschen zerbrach. Bessel schaute diesem Treiben in regloser Bewunderung zu, um dann plötzlich voller Angst zu Winceys Wohnung zurückzukehren.

Aber Winceys Gehirn war Erscheinungen augenblicklich verschlossen und der körperlose Mr. Bessel verfolgte ihn vergeblich, während jener nach Holborn eilte, um einen Wagen zu suchen. Mr. Bessel schwebte nun zurück, um seinen mißtrauischen Körper wiederzufinden, der in wilder Raserei mit Geheul die Burlington-Gravade entlang flüchtete.

Und jetzt beginnt der aufmerksame Leser Mr. Bessels Erzählung des ersten Teiles dieser seltsamen Geschichte zu verstehen. Das Wesen, dessen toller Lauf durch London so viel Böses und so viel Unheil angerichtet hatte, hatte tatsächlich Mr. Bessels Körper, aber es war nicht Mr. Bessel. Es war ein böser Geist aus jener fremden Welt, in die Mr. Bessel sich so unüberlegt gewagt hatte. Während zwanzig Stunden hielt er ihn besetzt, und während dieser ganzen zwanzig Stunden mußte der beraubte Geistkörper Mr. Bessels in jener unbekannten Welt der Schatten umherzittern, vergeblich nach Hilfe suchend.

Viele Stunden lang suchte Mr. Bessel, auf die Gedanken Winceys und seines Freundes Hart einzuwirken. Wie mit Wissen gelang es ihm, beide aufs stärkste zu beunruhigen. Doch ihm fehlte die Sprache, durch die er sich ihnen verständlich machen konnte. Seine schwachen Finger drangen vergeblich und kraftlos in ihr Gehirn. Einmal allerdings gelang es ihm tatsächlich, wie wir gesagt haben, Mr. Wincey von seinem Wege abzubringen, so daß er dem gestohlenen Körper in den Weg trat, aber er konnte ihm nichts verständlich machen, was geschah war, so war er nicht imstande, aus jenem Zusammentreffen einen Nutzen zu ziehen.

Während dieser ganzen Zeit beherrschte Mr. Bessel die Ueberzeugung, daß sein Körper von dessen totem Inhaber getötet werden würde und er für immer in jener Schattenwelt bleiben würde. So bedeuteten diese langen Stunden für ihn eine stets sich steigende Todesangst.

Schließlich kam er durch Zufall an einen Ort, wo eine große Zahl von gleich ihm körperlosen und stummen Wesen sich gesammelt hatte, und als er sich unter sie mengte, sah er unter sich einen hell erleuchteten Raum, und vier oder fünf schweißglatte

Herren und eine Frau, eine zur Fülle neigende, schwarz gekleidete Frau, die mit zurückgeworfenem Kopf in einem Lehnstuhl saß. Nach Wildern, die er früher einmal gesehen hatte, erkannte er in ihr das Medium Mrs. Bullock. Er bemerkte, daß Telle und Linien ihres Gehirns glühten und sich bewegten, so wie er vor kurzem das Auge des Gehirns Mr. Winceys hatte aufsuchen sehen. Die Stärke des Lichtes war sehr verschieden, bisweilen war es flammenhell, dann wieder nur ein dämmerndes Zwielflicht. Mrs. Bullock sprach dauernd und scharf auch mit einer Hand. Mr. Bessel sah, daß die ihn umgebenden Schatten sich um die Wette bemühten, die leuchtenden Stellen in ihrem Gehirn zu streifen und zu berühren. So oft dies einem neuen Schatten gelang, veränderte das Medium Stimme und Schrift. So war das, was sie sagte, größtenteils zusammenhanglos. Nun begann auch Mr. Bessel sich mit aller Kraft zu ihr zu drängen. Aber er stand noch an der Peripherie des Raumes und konnte sie im Augenblick nicht erreichen. Voller Angst stützte er fort, um wieder nach seinem Körper zu sehen.

Lange Zeit suchte er ihn vergeblich, in Todesangst, daß dieser bereits getötet worden sei, bis er ihn dann am Boden jenes Schöcktes in der Baker-Street fand. Er hatte einen Arm, ein Bein und zwei Rippen durch den Fall gebrochen. Ueberdies war der böse Geist ärgerlich, daß seine Zeit so kurz gewesen war; in heftigen Bewegungen warf er den Körper voller Wut hin und her.

Als Mr. Bessel das sah, kehrte er mit verdoppeltem Eifer zu jenem Zimmer zurück, wo die Séance stattfand und sah gerade, wie einer der Herren neben dem Medium auf die Uhr sah, als wollte er die Séance abbrechen. Im selben Augenblick wandten sich zahlreiche von den umherstehenden Geistern in hoffnungsloser Verzweiflung ab. Aber der Gedanke, daß die Séance ihrem Ende entgegenging, machte Mr. Bessel nur um so entschlossener, und er stemmte sich so sehr gegen seine Geistesgefahren, daß er einen Augenblick lang des Mediums Gehirn erreichte. Glücklicherweise glühte es gerade in diesem Augenblick sehr hell, und so schrie Mrs. Bullocks Hand unter seiner Berührung jene Wortsprache, die Dr. Willson jaget verwahrte. Im nächsten Augenblick schon hatten die Geister Mr. Bessel wieder verdrängt, und er hatte bis zum Schluß der Séance keine Gelegenheit mehr, zu dem Medium zu gelangen.

So kehrte er zurück und betrachtete während langer Stunden seinen Körper auf dem Grunde des Schächtes, wo der böse Geist unter wütenden Schreien heulte. Erst gegen Morgen geschah das, was Mr. Bessel so schrecklich erwartete, und was er kaum mehr zu hoffen wagte: der böse Geist verließ den Körper und Mr. Bessel schlüpfte hinein. Im selben Augenblick aber hörte jene dröhnende Stille um ihn herum auf, die finsternen, schweißglatte Schatten fruchtloser Begierden, die Schatten verlorener Menschen waren verschwunden.

Während eines Zeitraumes von drei Stunden lag er noch da, dann erst fand man ihn. Und ungeachtet der Schmerzen und Leiden, die ihm seine Verletzungen verursachten, ungeachtet des düsteren und feuchten Dries, an dem er lag, ungeschicklich der Tränen, die sein physisches Elend ihm auspreßten, war sein Herz voll Jubel und Heiterkeit, daß er nach all dem Zuckbaren, das er erlebt hatte, zurück war in seiner eigenen, in der freundlichen Welt der Menschen.

## Erfüllung eines alten Alchimistentraumes.

Betrachtungen zur Alchemie von Ernst Mählich, Jena. Von jeder vermuteten denkenden Mensch hinter der reinen Hülle materieller Dinge mit mannigfaltigsten Eigenschaften ein einheitliches Weltbaumaterial. Schon Aristoteles glaubte alle Stoffe aus vier Elementen, Wasser, Feuer, Luft und Erde, gebildet, die ihrerseits wieder aus einem eigenschaftslosen Urstoff entstanden seien. Und ein anderer griechischer Denker, Demokrit, erklärte die formenreiche Vielheit der Dinge und Geschöpfe für eine triegerische Scheinwelt, die sich nur der durch seine Sinnesindrücke irreführte Mensch forme. In Wahrheit gäbe es Atome, nicht weiter teilbare kleinste Teilchen von unterschiedlicher Größe und Gestalt, im übrigen aber von völlig gleicher Beschaffenheit, die in mannigfaltigen Rhythmen sich tummelten und durch ihre verschiedenen Schwingungen die Berührung um Sehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken würden. Dieses Weltbild des Demokrit, der vor fast zweitausend Jahren lebte, wegen seiner Anschauungen von seinen Mitbürgern aus Abdera (Kleinasiens) für irrsinnig erklärt wurde, erscheint uns Menschen der Neuzeit gar nicht so verwunderlich, offenbar hat sich doch in ihm außer dem eingangs erwähnten Wunsch, die Welt als Einheit zu erfassen, der weitere, alles Geschehen auf Bewegungen zurückzuführen.

Technisches sprachen auch Naturphilosophen anderer Länder und Zeiten aus. Und von solchen Auffassungen ausgehend, versuchten Leibniz im 17ten und dem frühen Mittelalter immer und immer wieder, reichlich vorhandene, weniger geschätzte Stoffe auf künstlichem Wege in seltene, wegen ihrer edlen Eigenschaften besonders wertvolle, vor allem in Gold, umzuwandeln. Naturgemäß blieb all das systemlose Mühen, Pulverisieren, Schmelzen, Röhren und Kochen völlig ergebnislos. Einige Zufallsentdeckungen, die aber natürlich nur physikalische und chemische Zustandsänderungen bedeuteten, hat alchimistische Bestätigung aber doch gezeitigt. So vermochte der von August dem Starren eingesetzte Böttger zwar nicht das für die sächsischen Hof- und Staatskassen dringend benötigte Edelmetall herzustellen; sein „weißes Gold“, das Weingler Porzellan, aber konnte Welt Ruhm erwerben und zugleich wenigstens teilweise die finanzielle Ebbe in der sächsischen Hofkassa mit behoben helfen.

Am gewaltigen Aufschwung der Naturwissenschaften im verflochtenen 19. Jahrhundert hatten Physik und Chemie hervorragenden Anteil. Untersuchungs-Methoden werden immer mehr verfeinert, Fachbegriffe immer schärfer umrissen. Chemische Analyse (Zerlegung) und Synthese (Zusammensetzung) gestatten immer tieferen Einblick in Eigenschaften und Verhalten aller materiellen Stoffe. Das Ergebnis war: Alles Stoffliche besteht aus Elementen (Grundstoffen), die sich durch keinerlei Eingriffe weiter zerlegen lassen und die zum kleinsten Teile in ursprünglicher, unveränderlicher Gestalt, meist zu zwei, drei oder mehreren in festen Verbindungen vorhanden sind.

Um die letzte Jahrhundertwende sind rund achtzig verschiedene Elemente bekannt, deren einzelne Vorkommen eine Reihe von größerer Häufigkeit zu außerordentlicher Seltenheit bilden. Da die selteneren Elemente in der Regel die edleren Eigenschaften besitzen, erstreben sie sich besonderer Beachtung des Menschen. So wird z. B. Gold schon in alter Zeit Grabmesser des Reichthums; sein Bestiz verleiht noch heute zu Einfluß und Macht, allzu oft leider nicht zum Wohle der vordem und ausserachtlassenden Menschheit. Die Zahl der Elemente hat sich inzwischen, insbesondere nach Entdeckung des Radiums und der radioaktiven Stoffe, auf über zweitausend erhöht.

Die entwickelte Begriffsbildung des Elements hat durch die von Dalton begründete Atomtheorie eine wesentliche Ergänzung erfahren. Da sich alle Körper bei tieferen Temperaturen zusammenziehen oder durch Druck auf ein kleineres

Volumen (Rauminhalt) zusammenpressen lassen, kann man folgern, daß ein Körper, z. B. ein Stück Eisen, den Raum, den es einnimmt, nicht vollständig ausfüllt, sondern daß sich zwischen seinen kleinsten Teilchen Lücken befinden müssen. Überdies können diese Zwischenräume, die sich jeder mikroskopischen Feststellung entziehen, nur sehr, sehr klein sein. Die Körper aller Art sind also aus winzigen, mikroskopisch nicht wahrnehmbaren Bausteinen zusammengesetzt. Diese kleinsten Teilchen, Atome genannt, sind bei jedem einzelnen Element unter sich völlig gleich, besitzen also auch gleichen Rauminhalt, gleiches Gewicht und gleiches chemisches Verhalten. Alle zusammengesetzten Stoffe entstehen dadurch, daß je ein oder mehrere Atome verschiedener Elemente in enge Verbindung treten und innerhalb des neu entstehenden zusammengesetzten Körpers, einer „chemischen Verbindung“ mit meist ganz anderen Eigenschaften als die an ihrer Bildung beteiligten Elemente, wiederum kleinste Substanzmengen, Moleküle genannt, darstellen.

Zeigen nicht diese Auffassungen, denen das Dogma von der Unveränderlichkeit aller Elemente aber immer noch zugrunde liegt, eine gewisse Ähnlichkeit mit der eingangs erwähnten Behauptung des Griechens Demokrit? Eine solche erscheint noch viel übertrifflender, wenn wir nunmehr kurzen Einblick in die neuesten Ergebnisse der Atomforschung nehmen.

Die Wissenschaft hat nicht nur Mittel und Wege gefunden, Rauminhalt und Gewicht der Atome und Moleküle zu bestimmen. Optische Erscheinungen bei spektralanalytischen Untersuchungen führen zur Annahme, daß auch in einzelnen Atomen verschiedene Schwingungsverhältnisse vorhanden sein müssen. Weiterhin ließ sich aus elektrophysikalischen Vorgängen in Flüssigkeiten und Gasen folgern, daß auch die elektrischen Atomstruktur besitzen müsse. Der nach der Entdeckung des Radiums durch Madame Curie bei der radioaktiven Substanz Uran, Radium, Thorium, Aktinium und ihren Abkömmlingen sich ereignete Atomzerfall, bei dem in Gestalt von Alpha-Strahlen positiv elektrisch geladene Heliumatome, in Gestalt der Beta-Strahlen negativ elektrisch geladene Elektronen ausgesendet werden, ergab, daß die winzigen Atome und Moleküle aus noch winzigeren Bausteinen elektrischer Natur bestehen müssen. Die Bewegung der Röntgenstrahlen durch Kristalle, und namentlich die Untersuchung der dabei entstehenden Röntgenspektren, ermöglichten ebenfalls weitere tiefe Einblicke in Größe und Aufbau der Atome und Moleküle.

Diese noch vor wenigen Jahrzehnten für keine unteilbare Bausteine der Materie gehalten, offenbaren sich nunmehr aus einfacheren Bestandteilen zusammengesetzt, die für sämtliche Atome und Moleküle die gleichen sind und sich nicht in harter Verbindung befinden, sondern mit ungeheuren Geschwindigkeiten unausgesetzt bewegen. Im Zentrum ein positiv geladener Kern, der nach neuesten Forschungen selbst „ein Wunderwerk freier Energie“ darzustellen scheint und den wiederum Energie in Gestalt negativer Elektronen beständig auf elliptischen Bahnen mit unvorstellbar großen Geschwindigkeiten umkreisen. Das Ganze ein Sonnensternchen winzigster Art mit einem Durchmesser von durchschnittlich dem sechshundertsten Teile eines Millimeters! Eine Größe, die sich zu einem Millimeter verhält wie ein Millimeter zu zehn Kilometern! Für uns ebenso unvorstellbar wie die Masse eines Moleküls, die sich z. B. beim Wasserstoffatom zu einem Gramm verhält wie ein Kilogramm zum Gewicht der ganzen Erde. Der Abstand von Molekül zu Molekül ist etwa fünfzehn- bis zwanzigmal so groß als sein Durchmesser. Ein Kubikzentimeter Gas enthält bei Atmosphärendruck 27,2 Trillionen Moleküle. Eine Trillion erhält man, wenn man eine Million mit einer Million und dieses Produkt, eine Billion, nochmals mit einer Million multipliziert. Geschrieben wird eine Trillion als 1 mit 18 Nullen!

Mit diesen Ergebnissen steht nun das in schönster Uebereinstimmung, was Einstein aus seiner Relativitätstheorie mathematisch über das Wesen der Materie folgern kann. Da sich sogar der experimentelle Nachweis führen läßt, daß ein Körper, dem Energie durch Lichtbestrahlung zugeführt wird, schwerer wird, und da sich Lichtstrahlen für den aufmerksamen Beobachter im Schwerfeld großer Massen wie materielle Körper verhalten, werden Masse und Energie zu gleichen Beziehungen für ein- und dieselbe Sache. Die Materie ist also Erscheinungsform der Energie; sie stellt, gleichnißweise gesprochen, Energieknoten dar.

Einstein rechnet uns sogar vor, wieviel Energie eine bestimmte Masse enthält: ein Kilogramm beliebigsten seltenen, flüchtigen oder gasförmigen Körpers 23 Billionen Kalorien. Übermals eine dieser trotz der vergangenen Junktionszeit unvorstellbaren Riesenzahlen; verhält sich doch z. B. die Million zur Billion wie die durchschnittliche Breite einer Großstadtstraße zur Breite des Atlantischen Ozeans!

Mit diesen Forschungsergebnissen verknüpfen sich nun eng zwei interessante energetische Probleme:

1. Die ungeheuren Energiemengen, die wir heute in der Verbrennung von Kohle, Petroleum, Gas, Benzin, Spiritus, Zucker, Holz, etc. zu verwerten vermögen (vergleichsweise: beim Verbrennungsprozeß der Kohle vermögen wir heute nur etwa 7000 dieser 23 Billionen Kalorien eines Kilogramms auszunutzen) und

2. eine Erscheinungsform der Energie mit ihren bestimmten Eigenschaften in eine andere mit anderen bestimmten Eigenschaften, also ein Element in ein anderes, durch menschliches Willen umzuwandeln und damit den alten, bisher immer gescheiterten Alchimistentraum auf wissenschaftlichem Wege einer Verwirklichung entgegenzuführen.

Einstein selbst hand diesen Problemen sehr skeptisch gegenüber, hatte doch bis in die jüngste Vergangenheit hinein menschlicher Wille nie vermocht, die in Atomen und Molekülen festgebundene Energie zu beeinflussen. Wohl dokumentiert die Natur selbst die radioaktiven Vorgänge das Vorhandensein dieser ungeheuren Energiemengen; doch erfolgt die ausstrahlende Wirkung gänzlich unabhängig von allen physikalischen und chemischen Geheißmächtigkeiten in unveränderlicher Zeitabstimmtheit, so daß bewußte Beeinflussung völlig ausgeschlossen erschien!

Vor wenigen Jahren hat aber der englische Physiker Rutherford trotzdem vermocht, Stoffatome teilweise zu zerlegen und Wasserstoffatome dabei zu erhalten. Rutherford behandelte das Problem gewissermaßen als Bombardement einer Festung. Diese selbst stellten die Stoffatome dar. Als Geschosse wurden radioaktive Alpha-Teilchen verwendet. Damit gelang es, einzelne Stoffatome zu treffen und zu zerstören, und in den „Trümmern“ ließen sich dann Wasserstoffatome feststellen. Ähnliches gelang dann auch anderen Forschern.

Und Anfang April dieses Jahres hat Prof. Dr. Niels Bohr (Technische Hochschule Charlottenburg) gemeinsam mit seinem Privatassistenten Dr. Stamreich Quecksilberatome zum Zerfall gebracht und dabei in ganz geringen, aber doch in analytisch nachweisbaren und wägbaren Mengen Gold erhalten. Nach dem eigenen Berichte Bohrs („Naturwissenschaften“ 1924, Heft 23) ist der energetische Zerfall des Bergangs noch ganz unklar. Es ist der alte Alchimistentraum in unserer Zeit, einer Verwirklichung entgegengeführt worden, die zwar wissenschaftlich vornehmlich bedeutungslos, aber wissenschaftlich um so höher zu werten ist, weil sie sich auf logisch durchdachte Untersuchungen menschlichen Forschergeistes gründet.

# Die dummen Vögel.

Von Emil Felden, Bremen.

In meinem Garten an der Kirchenmauer,  
Nächt' Esu.  
Hundertjähriger Esu.  
Mit seinem dunklen Grün laßt er das Auge,  
Umklammert brünstig  
Die Hunderte von Jahren alte Backsteinmauer,  
Herrlich sie zierend.  
Stilvoll umrahmend  
Die hohen gotischen Fenster.  
Des Abends, wenn  
Die golden sinkende Sonne  
Die bleigefakten Scheiben lodern läßt  
In purpurrotem Flammenmeer,  
Kommen Vögel an,  
Hunderte von Vögeln,  
Singend und piepend und zwitschernd  
Um im Schutze des Esus,  
Darin ihre Nester sie bauen,  
Die Nacht zu verbringen.

Ihr dummen Vögelin, Ihr!  
Ihr feiner unter Euch,  
Der von den klugen Menschen lernt:  
Ihr unter Euch kein jüdischer Kopf,  
Der aufsteht und erklart:  
„Der Esu sei sein;  
Sein Eigentum sei er.  
Er hab ihn gepachtet von mir,  
Habe geerbt ihn, erodert, gekauft,  
Den Menschen, den Maiten geraubt,  
Geschlohen ihn, in Besitz genommen  
Mit dem Recht des Entdeckers —  
Ganz gleich, was und wie —  
Der Esu sei nun einmal sein!“

Dann mühen doch alle die vielen,  
Die im Schutze des Esus  
Nester bauen und die Nacht verbringen —  
Sie mühen Nacht zahlen dem jüdischen Kopf;  
Ein Weizenkorn  
Oder ein Regenwürmchen,  
Eine Kröte oder ein Stücklein Brot,  
Von Rechts wegen zahlen Tribut,  
Weil ein Kluger hoch' klugen Gedanken geist!  
Sei!  
Wie würde behaglich da leben  
Der fündige Vogelkopf!  
Wie wäre glänzend belohnt er  
Für seinen geschickten Gedanken!  
Denn Lohn gebührt sonder Zweifel —  
Nur die klugen Menschen, —  
Dem, der fündig und klug  
Es versteht, von den andern Tribut zu nehmen.  
Kapital fündig! er sammelt  
Denn Tribut, der kluge Vogel,  
Um gegen Jürten es  
Zum „allgemeinen Wohle“  
Auszuweisen denen,  
Die arbeiten müssen, doch nichts belizen,  
Mit Recht arbeiten müssen,  
Weil sie so fündig und klug nicht sind,  
Andre für sich  
Arbeiten zu lassen,  
Und Almosen geben könnt er  
Als Wohltäter der Vogelwelt  
Und zeigen,  
Wie gut sein Herz.

Du meinst, mein Freund,  
Die andern Vögel würden alle  
Herkommen über den jüdischen Kopf,  
Ihm alle Geben auszuruhen?  
Mag sein! Sie haben ja  
Gefesse nicht und nicht Kultur,  
Die dummen Vögel!  
Doch würde durch die große Tat  
Des fündigen Vogelkopfes zweifellos  
Im Reich der Vögel bald Kultur entstehen:  
Der kluge Vogel müßt doch, wollt er  
Sein gutes Recht sich sichern,  
Organisieren eine Polizei  
Und eine Heeresmacht, damit  
Recht und Gesetz gesichert  
Und ihm Tribut gezahlt würde.  
Bezahlen dürften diese Nacht  
Die andern, die ihm Bezahlen mühten den Tribut.

Wie würden da der klugen Vogel  
Loben und preisen die klugen Menschen, die  
Die Erde in Besitz genommen haben,  
Die Erde, die so wenig sie gekostet  
Wie die Vögelin  
Den hundertjährigen Esu meines Gartens,  
Und denen nach Gesetz und Recht trotzdem  
Tribut gezahlt von denen wird,  
Die ein Stück Erde haben müssen  
Zum Wohnen oder Ruh'n,  
Wenn sie einmal — gestorben.  
Zum „Ehrenmännchen“ würde bestimmt  
Erkannt der kluge Vogel und  
Erteile einen hohen Orden.

Wah, dumme seid wahrlich Ihr,  
Ihr Vögel!  
Habt für Kultur und Fortschritt keinen Sinn!  
Habt Recht nicht noch Gesetz!  
Ihr werdet Polizei und Heeresmacht  
Niemand bezahlen dürfen  
Wie die Menschen —  
Die klugen Menschen!

## Eduard Raempfer.

Zwei große Meister der Kunstakademie am Augustplatz  
bergen die Zeichnungen, Gemälde, Plakate des Professors  
Eduard Raempfer, der sein Werk in gedrängtem Ueber-  
blick zusammenstellt. „Aus Anlaß meines Abschieds von der  
Akademie!“ Die starre und unnachgiebige Handhabung der  
Altersgrenze zwingt den fünfundsiebzigjährigen zu diesem  
Abschied, der sein Werk gerettet. Denn die beiden Räume zeigen  
doch nur die eine Seite seiner Persönlichkeit. Das Wichtigste in  
ihm tritt jetzt zurück und bleibt verloren: sein Lehramt.

Ueber dreißig Jahre lang hat er Generationen der nach-  
folgenden keine Anbahnung der Kunst gelehrt: die feine und  
nüchtern Beherrschung des Handwerks, unbedingte Ehrlichkeit, das  
Zusammenschließen von Farbe und Form zur untrennbaren Ein-  
heit und die Auflösung der Fläche in der Komposition. Viele  
seiner Schüler haben den Eindruck ihres Lehrers nie über-  
winden können und sind stets nur seine Schüler geblieben. Aber  
eine große Reihe von Namen danken ihm ihre künstlerische  
Erziehung, die sie zu eigenem Schaffen befähigte: Jani h u z und

# Im Flugzeug nach Riga.

Von Fred-Hermann Deu (Memel).

In Memel trank ich morgens um 1/8 Uhr Kaffee, in Riga  
wollte ich um 10 Uhr frühstücken. Vor einigen Jahren hätte man  
mich bei Ausführung dieses verzweigten Planes für das Zere-  
brales Memel, seine Nord-Europa-Union und seine Junkers-Ver-  
kehrsflugzeuge hier oben. Heute kann man, wenn man es will,  
schon wieder nachmittags zum Kaffee in Memel sein, nachdem man  
in Riga Mittags gegessen hat. 600 Kilometer sind ein Kaken-  
sprung, ein Halbtagsausflug geworden, wenn man über das nötige  
Kleingeld von insgesamt 20 Dollar Reisegeld verfügt. Dafür  
fliegt man aber auch erster Klasse, darf sich in bequemen Leder-  
sesseln breitmachen und anderen Leuten in den Schornstein sehen.  
Kurz vor 8 Uhr fand ich mich am Startplatz ein, wo mein Paß  
nachgesehen und mein Flugchein (es gibt weder Fahrkarten noch  
2.—4. Klasse für Flugreisende) vom Flugleiter in Empfang ge-  
nommen wurde.

Die Stadt Memel ist außerordentlich weitläufig gewesen.  
Sie hat bei dem Gute Kumpfsälen einen Flugplatz im Herbst 1921  
entstehen lassen, der als Mutteranlage ähnliche Anlagen mancher  
Großstadt weit in den Schatten stellt. Eine Flugzeughalle in  
Eisenkonstruktion, die sechs Flugzeugen schützendes Obdach geben  
kann mit dem baugleichartigen Startgelände und einem genau nach  
den vier Himmelsrichtungen erbauten Verwaltungsgebäude ge-  
nügen für Jahre hinaus dem wachsenden Flugverkehr. Schon  
1921/22 richtete die Danziger Luftreederei einen Flugdienst über  
Königsberg nach Memel ein. Im nächsten Jahre übernahm die  
Junkersgesellschaft von Mai bis Oktober den Verkehr Königs-  
berg—Memel—Riga. In diesem Jahre kam die Strecke Riga—  
Köpen mit Anschlag nach Helsingfors und Stockholm dazu.

Der Mechaniker steht mit einer Leuchtraketenpistole bereit,  
alte Leuchtraketen werden als Raucherwäppler auf dem Platz ab-  
geschossen, um dem Piloten die Windrichtung auf dem Erdboden  
anzudeuten, da die Maschinen nur gegen den Wind landen, um  
die Sicherheit zu erhöhen. Der Horizont zur Kurischen Nebrung  
wird eifrig abgeleitet. Soeben ist ein Telephonat aus Königsberg  
eingegangen, das den Start der Maschine als planmäßig meldet.  
Ob aber die Maschine schon hier gelandet, wenn die Draht-  
leitung erst ihre Abfahrt meldet, da sie nur eine halbe Stunde  
unterwegs ist.

Die gekrümmten Augen des Mechanikers haben zuerst am Hori-  
zont einen dunklen Punkt erkannt. Bald nimmt der Punkt die  
Form eines Striches an und schließlich unterscheidet man die  
Formen des Flugzeuges. Die Maschine heißt „Biene“ und sie fliegt  
auch wie ein großer Brummer aus, wie sie leicht steigt und fällt.  
Als sie über unseren Köpfen dahinrast, schießt der Mechaniker  
die Raketen ab. Der Qualmstreifen steigt auf aus dem leuchten  
Grabe des Fluges. In großen Bögen kommt der Brummer herab,  
leicht schwebt er mit etwa 90 Kilometer Geschwindigkeit über den  
Boden hin; es sehen die Räder auf, die Federn des Gestells  
brummen hoch, dann rollt die Biene mit abermals auf Touren  
gedrehtem Motor zur Halle heran.

Der Flugleiter holt die Postkiste aus der Kabine, deren  
Fahrer von dem Zollbeamten in Empfang genommen werden.  
Der Pilot ist seine Frühstücksstulle, es folgt nach Benzin und der  
Mechaniker hebt die Motorhaube ab, um eine genaue Revision der  
Maschine vorzunehmen. Als alles „in Ordnung“ ist, drehen zwei  
Mann den Propeller einige Male herum, der eine schreit „Fertig“,  
der Pilot wiederholt es und dreht an einer Kurbel, um „Dauer-

zündung“ zu geben. Als der Motor nicht anspringt, ruft er „aus“  
und die beiden müssen noch einmal „Kompression“ auf die Zylinder  
drehen, dann aber hat es geklappt. Der Motor drummt los,  
Der Luftzug ist so stark, daß die Decken von dem Tritt in  
weitem Bogen hinuntertauchen. Ich muß mich beim Einsteigen  
flüchtig festhalten, um den ungeheuren Luftdruck zu überwinden.  
Die Tür wird geschlossen, sie ist nicht einmal besonders gesichert.  
Es ist auch nicht nötig, wer in der Luft aussteigen wollte, würde  
es doch nicht fertig bekommen, der Luftdruck ist so stark, daß  
Menschentrakt die Tür nicht zu öffnen vermöchte. Deshalb steht  
auch kein Schild angehängt, wie in der Bahn: „Nicht die Tür  
öffnen, bevor der Zug hält“; nur eine weiße Tafel erlucht die  
Gänge (im Flugzeug ist man ein „Gast“ und kein ordinarer Rei-  
sender) beim „Starten“ und „Landen“ den Haltrienem unma-  
schinalen weiß manchmal ein bißchen hopft und stößt. Da ich  
gründlich immer das Gegenstück mache von dem, was ange-  
schrieben steht, lege ich mich in meinem Sessel zurück. Die  
Kabine ist das Ideal eines Boudoirs, vier wunderbare Leder-  
sessel, eine mit Stoff bezogene Decke, an der eine elektrische Decken-  
beleuchtung hervorragt, Fenster mit herablassbaren Scheiben und  
kein Plakat, daß das „Rauchen“ etwa „verboten“ sei, geben dem  
Raum die Bequemlichkeit, die eine solche Fahrt verlangt. Nur  
die „Wald-Kapsel“ und das Kabinett mit den geheimnisvollen  
„00“ oder „PP“ fehlen, wer dieser Einrichtungen bedarf, muß das  
vorher erleben, denn aus dem Fenster... es ist einmal zu  
zügen, man könnte sich den Schnupfen irgendwo holen. Das An-  
genehme ist, daß man dicht am geöffneten Fenster sitzen kann, ohne  
dem Luftdruck ausgesetzt zu sein. Das Flugzeug ist vorn breiter,  
sobald die Luft nicht hineinbläst; auch dann nicht, wenn der Wind  
von der Seite kommt, da durch die Schnelligkeit der Maschine,  
der entstehende Luftdruck stärker ist als die Luftströmung.

Ueber den Boden rumpelt die Maschine mit voller Kraft  
dahin, Wasserpfützen springen empor, dann hebt sich „auf“  
der Boden der Kabine, man sitzt wagrecht und ehe man es be-  
greift, sinkt die Erde unter den Füßen fort. Schon in den nächsten  
Sekunden sieht man weit unten die Dächer der Häuser, Baum-  
wipfel, Fabrikrohrkamine und das Gewirr der Felder und Wälder.  
Wie ein Spielzeug liegt der Bahnhof da, die Menschen sind nur  
mit Anstrengung als Fleckchen erkennbar. Dann ist Memel  
verschunden. Noch einmal blicke ich rückwärts. Das schmale  
Band des Hafens verliert sich im Mist, die beiden Molen laufen  
wie Striche ins Meer hinaus. Der blauegraue Himmelstreifen der  
Nebrung löst sich nach Süden in goldschimmernde Flächen auf, es  
sind die Wälder bei Schwarzort und Ridden. Dahinter  
aber kommt das Meer, es verweht mit dem Himmel in eine  
michweiche Fläche und auf ihm liegt das Silber der Sonne,  
glitzernd und flimmernd wie Milliarden von Sterne. Langsam  
verfließt alles im Dunstflügel.

Der Luftentzug in der Luft führt zu philosophischen Be-  
trachtungen. Man sieht keine Grenzspähle mehr, die Erde schrumpft  
zusammen und man sieht über der Situation und fühlt sich los-  
gelöst von allem irdischen. Selbst die Nationalitäten aller Schat-  
tierungen können mit ihren Brandreden nicht bis hier oben hin-  
aufsteigen. Das schöne aber ist, daß es für Flugzeuge keine  
Schienen gibt, sie können in launiger Linie durch die Luft  
dahinraufen, kein Staub, kein Qualm umwallt den Erpreß. Wer  
einmal geflogen ist, bekommt eine unstillbare Sehnsucht nach  
diesem einzigartigen Genuß.

(Schluß folgt.)

Montke, Reinhold und Richard Pfeiffer, die Bres-  
lauer Kowalski, Wasner und Dögg sind ihm die Grund-  
lage ihrer Kunst schuldig, und Willy Jaedel bekennt offen  
seinen Dank und seine Verehrung, trotzdem er sich von „herkömm-  
licher Mätung und Autoritätsgefühlen“ frei weig.

Mit berechtigtem Stolz kann Raempfer auf diesen Teil  
seiner Arbeit sehen, der eine lebendige Gegenwart heranzog, die  
keine Lehrerschaft vor durchschneidendem Kunstschlendrian und so  
vielfach propagiertem falschem Pathos zettelte.  
Und bei der Betrachtung der Ausstellung drängt der Ein-  
druck hervor, daß ein großer Teil seines eigenen Strebens in den  
Wägen des Lehrens verankert; mancher große Plan blieb entwür-  
feln, während er manchen Schüler vollendete. Die Fülle der Skizzen,  
Entwürfe, die große Anzahl der unaufrichtig aus Tafelbild be-  
stehenden Mandariner lassen die Verbitterung und oft erzwungene  
Verklammerung des Malers zum „Professor“ ahnen.

Wetundvierzig Jahre (1880—1924) finden sich zusammen:  
immer wieder das große Wollen, das sich das große Können  
erzwingt; der Weg von dem abgeklärten Grau naturalistischer  
Vandalschaften bis zur besten Farbigeit eines frühen Imp-  
ressionismus schlingt sich um das Pathos heroisch bewegter Kom-  
positionen, die wie ein balsartiges Stück Vergangenheit sich in  
der Gegenwart behaupten.

Was selbst das Auge heutiger Jugend, das anders als das  
seine sieht, zur uneingeschränkten Bewunderung hinreißt, ist mehr  
als sein farbiges Können die Sicherheit seiner Zeichnung. Man  
findet schwer einen Vergleich für diese lineare Beherrschung  
organischer Zusammenhänge, für sein Erfassen körperlicher Be-  
wegung, Ueberzeichnung und Verklärung, das sich gleicherweise  
in seiner Plastik zeigt.

Seine Kunst, deren Wurzeln in einer uns fremden und sehr  
leiten groß erscheinenden Zeit liegen, bringt ihm als Ergebnis  
das Bewußtsein, das handwerkliche Können dieser Zeit dem künst-  
lerischen Willen der neuen Jugend gerettet und vermittelt zu  
haben. Wenn sein Werk viele der Heutigen wohl zur Bewun-  
derung, aber zu einer Bewunderung des Verstandes zwingt, so  
liegt der Grund in seiner Abseitigkeit, die doch auf ihre Weise  
dem Streben der Jugend gleicht. Seine Kunst wurde mit dem  
Wissen, die bloße Kopie der Natur in der Abrundung der  
Komposition zu überwinden; im Inneren dem Impressionismus  
fremd, suchte er Gestaltung und nicht Eindruck. Heute sieht der  
Weißhaarige, wie jene Schüler die Ueberzeugung, die er ihnen  
mitgab, mit ihren Mitteln zu Werken formen. Er ist ihr Lehrer  
gewesen.

## Christian Rohlf.

Trendelenburg & Franke sind auch in dieser Ausstellung  
wie immer bemüht, der Zukunft weisen Kunst eine Stätte zu  
geben. Ein auffallendes Mißgeschick in der Auswahl hindert sie  
aber, auch dieses Mal etwas wirklich Repräsentierendes zu zeigen.  
Der Abfall aus Skizzenbüchern, künstlerische Notizen, das Un-  
ausgegorene der Kompositionsvorläufe mögen für den Kunst-  
liebhaber und für den Freund eines einzelnen Künstlers inter-  
essant sein. Einen Eindruck von Wollen, Wollen und Können  
moderner Kunst können sie natürlich nicht geben.

Christian Rohlf's schickt eine Anzahl derartiger  
Blätter nach Breslau. Sie zeigen nicht einmal etwas Wesentliches  
von einer Persönlichkeit. In zwei Stillleben höchstens ist seine  
Formenographie und seine Kunst stärker Zusammenfassung an-  
gedeutet. Nur der, der ihn bereits kennt, sieht in der Zusammen-  
fassung das tragische Bild eines fünfundsiebzigjährigen, der im rastlosen  
Verlauf seiner Zeit vorauszuweisen, niemals etwas Abschließendes,  
niemals die wesentliche Gestaltung seines Wesens findet. Immer  
neues Experimentieren jermählt diesen willensstarken Geist, ohne  
ihm die Abrundung zu geben, die seinen Namen über seine Zeit  
hinaustragen würde.

## Das „Deutsche Museum“ in München.

Der herrliche Bau des „Deutschen Museums“ auf der Kohlen-  
insel in München geht seiner Vollendung entgegen. Die Er-  
öffnungsfeier ist auf den 6. und 7. Mai 1925 festgesetzt. Das  
Museum bedeckt eine Gesamtfläche von 36.000 Quadratmetern und  
streckt in einer Länge von rund 15 Kilometern die Besucher durch  
alle seine Sechenswürdigkeiten. Bereits fertiggestellt sind das  
Untergeschloß mit den Anlagen der Kohlen-, Erz-, Kalk- und Salz-  
bergwerke, das Erdgeschloß und der erste Stock, während das zweite  
und dritte Stockwerk voraussichtlich bis Ende des Jahres vollendet  
sein werden. Bis jetzt hat der ganze Bau schon einen Kosten-  
aufwand von rund 15 Millionen Mark verschlungen, der im  
wesentlichen auf die Arbeitslöhne verbracht worden ist, da der  
Platz und sämtliche Baumaterialien unentgeltlich geliefert worden  
sind. Das „Deutsche Museum“ soll die erste große Bildungsanstalt  
auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und der Technik werden,  
aus der das Volk in allen seinen Schichten ein anschauliches Bild  
dieses so wichtigen Zweiges unserer Kultur bekommt. Es wird  
angestrebt, im Laufe der Zeit in ganz Deutschland nach dem Muster  
des „Deutschen Museums“ weitere Museen mit derselben Grund-  
tendenz zu schaffen, ferner für die Spezialgebiete der Technik be-  
sondere Fachmuseen zu gründen. Neben in allen Abteilungen  
des Museums, das eine Fülle der seltensten Kostbarkeiten enthält,  
sind einzigartige Stücke zu finden. Erwähnt sei nur die durch  
Nachschub bis in alle Einzelheiten nachgebildete erste Dampf-  
maschine von James Watt, deren Original in London steht. Die  
Nachbildung hat vor dem Original den Vorzug, daß sie vollkommen  
betriebsfähig ist, wodurch die Engländer erst die erforderliche  
Menge des Betriebsstoffes und die Leistungsfähigkeit der Maschine  
feststellen konnten. Ebenso ist auch von der ersten Lokomotive nur  
die Nachbildung des „Deutschen Museums“ betriebsfähig. Ferner  
sind Glasstücke des Museums das erste deutsche Unterseeboot, das  
einzig U-Boot, das nicht auf Befehl der Entente laut Friedens-  
vertrag zerstört werden mußte, und die Original-Flugmaschinen  
von Wright und Blériot.

## Literatur.

Karl Gjelstrup, Die Weltwanderer. 19.—23. Tausend. 1924.  
bei Quelle & Meyer, Leipzig.

It die dem Buch vorausgeschickte Bezeichnung „Roman-  
Dichtung“ nicht eigentlich etwas anpruchsvoll für ein Werk, das  
ohne besondere stilistische Feinheiten, bei einer nur sehr äußerlich  
angelegten Menschenbildung kaum mehr bedeutet, als ein mit  
offiziellen Mäßen geladener Abenteuerroman? Die tiefen,  
aus dem Urquell unverfälschter Menschen entspringenden Weis-  
heiten des Buddhismus dürften kaum dadurch zu erschöpfen sein,  
daß man eine in der Vergangenheit unglücklich abgelaufene Be-  
gegnung von denselben Personen, nach foudonischen Jahren  
veredelt, zur endlich verkündeten Erfüllung kommen läßt. Zwar  
werden der eigentümliche Reiz altindischer Sprachwendungen und  
die opferbereite Gefühlsstärke eines selten hochstehenden Volkes  
geschickt in den Text hineingerufen, auch die gefühlsvolle  
Wunderwelt Indiens mit seinen seltsamen Tieren und Pflanzen,  
ferner die Gebrauche und Sagen seiner rätselhaften Menschen,  
die ebenso zart empfinden und verstehen können, wie sie ander-  
seits in unberechenbarer Leidenschaft grausam und unerbittlich  
sind. Doch von all dem ist immer nur gerade soviel gesagt, daß es  
den spannenden Fluß einer fesselnden Unterhaltung nicht stört,  
die eine gewisse trodene Wichtigkeit noch angenehmer machen soll.  
So ist das Buch wohl lesenswert, aber die erschütternden Wir-  
kungen, die nur ein großes Kunstwerk zu geben vermag, darf man  
von ihm nicht erwarten. Rich Mohner.

Wißt du dich selber erkennen, so sieh, wie die anderen es treiben,  
Wißt du die anderen verstehen, bist' in dein eigenes Herz.